

# **Zwei Sprachen und zwei Kulturen**

Der Einfluss der Sprachen und der Kulturen auf die Identität einer zweisprachigen  
Person

Pro-Gradu-Arbeit  
Universität Oulu  
Germanische Philologie  
Hanne Niemelä 2016

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. EINLEITUNG .....</b>	<b>3</b>
<b>2. MUTTERSPRACHE - DEFINITIONEN .....</b>	<b>4</b>
<b>3. ZWEISPRACHIGKEIT - DEFINITIONEN .....</b>	<b>8</b>
<b>4. WIE WIRD MAN ZWEISPRACHIG? .....</b>	<b>11</b>
4.1. Wann und wo werden die Sprachen gelernt?.....	11
4.2. Die sechs Typen der Zweisprachigkeit.....	13
4.3. Sprachdominanz.....	16
<b>5. IDENTITÄT .....</b>	<b>18</b>
<b>5.1. Der Einfluss der Kultur auf die Identität .....</b>	<b>20</b>
5.1.1. Soziale Identität.....	20
5.1.2. Kulturelle Identität.....	21
5.1.3. Ethnische Identität.....	22
5.1.4. Nationale Identität.....	23
5.1.5. Transkulturelle Identität .....	24
5.2. Zusammenfassung der verschiedenen Begriffe .....	24
5.3. Wie entwickelt sich die kulturelle Identität? .....	25
<b>6. DIE INTERVIEWS UND DIE HINTERGRÜNDE DER INTERVIEWTEN .....</b>	<b>29</b>
6.1. Laura .....	30
6.2. Emilia .....	31
6.3. Markus.....	32
6.4. Michael .....	34
6.5. Lisa.....	36
6.6. Thomas.....	38
<b>7. DIE ERGEBNISSE – DAS INDIVIDUUM UND DIE ZWEISPRACHIGKEIT .....</b>	<b>41</b>
<b>7.1. Die Zweisprachigkeit .....</b>	<b>41</b>
7.1.1. Welche Sprache ist deine Muttersprache? .....	41
7.1.2. Hast du dich selbst immer als zweisprachig empfunden? .....	43
7.1.3. Die Zweisprachigkeit – ein Geheimnis oder ein Renommierstück?.....	47
<b>7.2. Zwischen zwei Kulturen.....</b>	<b>48</b>
7.2.1. Die zwei Kulturen in einem Leben.....	48
7.2.2. Die kulturelle Identität – Finnisch oder Deutsch? .....	51
7.2.3. Veränderungen in der kulturellen Identität? .....	53
<b>8. DIE ERGEBNISSE – DIE UMGEBUNG UND DIE ZWEISPRACHIGKEIT .....</b>	<b>56</b>
8.1. Die Einstellungen von den anderen Menschen zu der Zweisprachigkeit .....	56
8.2. Unterstützung von der Umgebung und der Familie .....	58
<b>9. ZUSAMMENFASSUNG.....</b>	<b>61</b>
<b>QUELLENVERZEICHNIS .....</b>	<b>64</b>
<b>Anhang 1 .....</b>	<b>68</b>
<b>Anhang 2 .....</b>	<b>70</b>

## 1. EINLEITUNG

Das bekannte Zitat von Wittgenstein (1979, 89) beschreibt meine Gedanken über die Bedeutung der Sprachen sehr gut: „*Die Grenzen meiner Sprache* bedeuten die Grenzen meiner Welt.“ Je mehr Sprachen man beherrscht, desto weiter ist der Horizont und desto besser kann man die Welt verstehen. Meiner Meinung nach bekommen die Zweisprachigen einen großen Vorteil, wenn sie in einer zweisprachigen Familie aufwachsen oder irgendwie anders zwei verschiedene Sprachen wie Muttersprachen lernen. Mit den Sprachen lernen sie auch zwei Kulturen kennen. Jede Sprache ist von der Kultur, wo die Sprache gesprochen wird, geprägt.

Die zwei Sprachen und Kulturen können auch das Innerste des zweisprachigen Menschen beeinflussen. Wie ist die kulturelle Identität, wenn man mehrere Sprachen beherrscht und mehrere Kulturen kennt? Wenn die eigenen Eltern aus verschiedenen Ländern kommen, wenn man Wurzeln in zwei Ländern hat oder wenn mehr als nur eine Kultur stark an Bedeutung zugenommen hat. Um das Thema kulturelle Identität von Zweisprachigen zu untersuchen, habe ich sechs Zweisprachige über das Thema interviewt.

Diese Arbeit fängt mit der Theorie über Muttersprache im Kapitel 2 an, weil das Konzept der Muttersprache bei Zweisprachigen nicht immer so klar ist wie bei den Einsprachigen und weil das auch für die Identität relevant sein kann. Danach folgt die Theorie über Zweisprachigkeit im Kapitel 3. Es ist nicht so einfach, wie man vermuten könnte, die Zweisprachigkeit zu definieren. In dem Kapitel 4 wird klar, dass die Zweisprachigen unterschiedliche Hintergründe haben können. Im Kapitel 5 wird das Thema Identität behandelt und auch die Problematik, einen guten Begriff für die Untersuchung der kulturellen Identität zu finden, weil in der Literatur viele Begriffe verwendet werden, die um dasselbe Phänomen kreisen. In demselben Kapitel wird auch die Entwicklung der kulturellen Identität behandelt.

Nach der Theorie werden die Interviewten vorgestellt und danach folgt der Analyseteil, wo die Ergebnisse der Interviews vorgestellt werden. Die Interviewfragen sind in kleineren Einheiten gruppiert worden. Am Ende gibt es noch eine Zusammenfassung und Diskussion.

## 2. MUTTERSPRACHE - DEFINITIONEN

Wenn man beginnt, die Zweisprachigkeit zu definieren, ist es sinnvoll, zuerst das Thema *Muttersprache* zu behandeln. Für diejenigen, die einsprachig sind, ist es ziemlich leicht zu sagen, was ihre Muttersprache ist. Aber wenn dieselbe Frage einem Zweisprachigen gestellt wird, ist es nicht mehr so einfach. Wenn man zum Beispiel zwei oder sogar mehrere Sprachen von der frühen Kindheit an gelernt hat und beide sehr gut beherrscht, welche von den Sprachen ist dann die Muttersprache oder sind die beiden Sprachen Muttersprachen? Oder soll man den Begriff Muttersprache gar nicht verwenden? Diese Fragen werden in diesem Kapitel behandelt.

Dieses Problem wird zum Beispiel bei Oksaar (2003) behandelt, die die Begriffe *Erstsprache* und *Muttersprache* vergleicht. Laut ihr werden diese Begriffe oft synonym verwendet, aber Muttersprache hat mehr emotionale Konnotationen, weil der Begriff das Wort *Mutter* enthält. Mit dem Begriff *Erstsprache* wird dagegen oft die zuerst erworbene Sprache gemeint. Wenn dieser Begriff verwendet wird, kann vermutet werden, dass die Person auch weitere Sprachen kann. Der Begriff *Erstsprache* kann auch Konnotationen wie „die erste, die beste“ wecken. Oksaar stellt auch andere mögliche Alternativen für den Begriff *Muttersprache* vor. Die alternativen Begriffe, mit denen viele die Muttersprache zu ersetzen versucht haben, sind neben *Erstsprache* zum Beispiel *Primärsprache*, *Grundsprache*, *natürliche Sprache* und *Herkunftssprache*. Diese Begriffe sind aber auch nicht konnotationsfrei. (Oksaar 2003, 13 f.)

Im *Linguistischen Wörterbuch 2* von Lewandowski (1990a, 736) wird die Muttersprache als „die Erst- oder Primärsprache, die von der frühen Kindheit an erworbene Sprache (die nicht die der Mutter zu sein braucht und die nicht die am meisten geläufige Verkehrssprache bleiben muss)“ definiert. Laut dieser Definition kann man also nach der Muttersprache auch andere Sprachen erwerben und die Person kann die anderen Sprachen später sogar besser beherrschen. Die Muttersprache muss also nicht die „stärkste“ Sprache sein, sie ist nur die zuerst erworbene Sprache und sie muss nicht die Sprache der Mutter sein.

Skutnabb-Kangas (1981, 22 ff.) hat verschiedene Weisen vorgestellt, die Muttersprache zu definieren. Die erste Definition betont die Herkunft. Muttersprache wird oft als die Sprache, die die Mutter spricht, definiert. Skutnabb-Kangas erklärt den Begriff Mutter so, dass sie diejenige Person ist, die das erste lange reguläre Kommunikationsverhältnis mit dem Kind entwickelt und oft ist diese Person die Mutter, aber es kann auch eine andere Person sein. (Skutnabb-Kangas 1981, 22) Die Muttersprache wäre also die Sprache, die mit dieser Person gesprochen wird.

Man kann die Muttersprache auch so definieren, dass sie die am besten beherrschte Sprache ist. Skutnabb-Kangas (1981, 22 f.) meint, dass diese Definition einfach und eindeutig zu sein scheint, aber so ist es nicht. Sie erwähnt, dass es heutzutage viele gibt, die keine Ausbildung in ihrer eigenen Sprache bekommen und deswegen können ihre Sprachkenntnisse in der Muttersprache geringer sein. Und auch wenn die Person die beiden Sprachen jeden Tag benutzt, aber in verschiedenen Zusammenhängen, können die Sprachkenntnisse in verschiedenen Situationen variieren. (ebd.) Und wie schon früher erwähnt wurde, kann eine mehrsprachige Person später andere Sprachen sogar besser als die Muttersprache oder die zuerst erworbene Sprache beherrschen.

Man hat auch versucht, die Muttersprache als die meist verwendete Sprache zu definieren. Das Problem ist hier fast dasselbe wie in der Kompetenzdefinition, weil es sein kann, dass eine Person zum Beispiel bei der Arbeit eine andere Sprache als die Muttersprache verwenden muss und deswegen kann es sein, dass er/sie diese Sprache sogar mehr als die Muttersprache verwendet. (Skutnabb-Kangas 1981, 23)

Nach der letzten Definition ist die Muttersprache die Sprache, mit der man sich identifiziert. Die Muttersprache ist die Sprache, mit der man sozialisiert worden ist und die Normen und Werte gelernt hat. Man bildet seine Identität mit Hilfe von der Muttersprache und lernt viel von der Kultur, in der man lebt. Man wird ein Mitglied der Gruppe, in der die Sprache gesprochen wird. In dieser Definition gibt es aber auch Probleme. Es kann sein, dass es in einer Gesellschaft einen sprachsoziologischen Druck oder sprachsoziologische Sanktionen gibt, sodass man sich mit der Majoritätssprache der Gesellschaft oder der Gruppe identifizieren muss. Das kann der Fall bei den Minoritätssprachen sein, die oft einen niedrigeren Status gegenüber den Majoritätssprachen haben. (Skutnabb-Kangas 1981, 23 f.) Die Sprecher der

Minoritätssprache können sich sogar schämen, ihre eigene Herkunft zu zeigen und wollen sich so schnell wie möglich mit der Majoritätssprache identifizieren (Skutnabb-Kangas 1979; zit. n. Skutnabb-Kangas 1981, 24).

Wenn man über Identifikation spricht, ist die andere Seite, wie andere den Sprecher einer Sprache sehen. Es geht also darum, ob die Anderen den Sprecher einer Sprache als einen nativen Sprecher der Sprache identifizieren. Die Vorstellungen der Sprecher und der Anderen können auch verschieden sein. Es kann sehr frustrierend für den Sprecher einer Sprache sein, wenn er sich selbst als Muttersprachler dieser Sprache identifiziert, aber andere wollen das nicht akzeptieren. Der Sprecher einer Sprache kann auch als Muttersprachler gesehen werden, obwohl er selbst das nicht sein möchte. (Skutnabb-Kangas 1981, 24) Skutnabb-Kangas (1981, 25) ist der Meinung, dass jeder selbst bestimmen dürfen soll, mit welcher Sprache er sich am meisten identifiziert. Sie ist auch der Meinung, dass die Stellung der Sprecher von den Minoritätssprachen, die einen niedrigeren Status haben, verbessert werden sollte.

Skutnabb-Kangas (1981, 25) stellt fest, dass die Muttersprache sich im Laufe der Zeit ändern kann (so auch Romaine 1995, 22). Alle Definitionen außer der Herkunftsdefinition ermöglichen Änderungen. Sie stellt fest, dass man Muttersprache nicht als einen unveränderlichen stabilen Zustand betrachten kann, sondern eher als einen Prozess. (Skutnabb-Kangas 1981, 25 f.) Eine Person kann auch zwei Muttersprachen haben, wenn sie denkt, dass sie die beiden Sprachen genauso gut beherrscht und dass sie sich mit den beiden Sprachen identifiziert. (Romaine 1995, 22) Das kann sicher der Fall besonders bei den Zweisprachigen sein.

Weil in dieser Arbeit die kulturelle Identität behandelt wird, ist die Identifikationsdefinition eine sinnvolle Weise, das Phänomen Muttersprache zu betrachten. Mit dem Finnischen in Deutschland und mit dem Deutschen in Finnland gibt es wahrscheinlich keine Probleme, die es bei einigen Minoritätssprachen mit niedrigerem Status geben kann, also es gibt keinen Druck, sich mit der Majoritätssprache zu identifizieren. Die Problematik mit dem Begriff Muttersprache wurde in den Interviewfragen so berücksichtigt, dass es nicht nach den Muttersprachen des Interviewten gefragt wurde, sondern nach den zwei Sprachen des

Interviewten. Dann wurde es gefragt, welche seine Muttersprache ist und wie er selbst die Muttersprache definieren würde.

### 3. ZWEISPRACHIGKEIT - DEFINITIONEN

Zweisprachigkeit ist sehr komplex zu definieren und eine Person kann nach einer Definition zweisprachig sein und nach einer anderen Definition nicht. Es gibt also keine allgemeine Definition, die für alle zweisprachigen Personen gelten würde. Die Definitionen enthalten oft eine Dichotomie, Kategorien oder Skalen. (Romaine 1995, 11) Man kann Zweisprachigkeit aus der Perspektive des Individuums oder der Gesellschaft betrachten (Skutnabb-Kangas 1981, 84) und in dieser Arbeit wird es sich auf die Perspektive des Individuums konzentriert.

Die oft zitierte sehr strikte Definition ist von Bloomfield (1935, 55 f.), der die Zweisprachigkeit als „native-like control of two languages“ beschreibt. Nach ihm ist die Zweisprachigkeit die Folge von dem perfekten Lernen einer Fremdsprache, das nicht zu dem Verlieren der ersten oder nativen Sprache führt. Da geht es also um das Lernen der zweiten Sprache nach der frühen Kindheit. Bloomfield erwähnt aber auch, dass der Grad der Perfektion, wie gut man die zweite Sprache beherrschen soll, nicht definiert werden kann. (Bloomfield 1935, 55 f.) Wahrscheinlich erwartet er aber trotzdem, dass man zwei Sprachen sehr gut beherrschen soll, um zweisprachig zu sein. Macnamara (1967; zit. n. Hamers & Blanc 2000, 6) steht gewissermaßen am anderen Ende der Definitionen, wenn er der Meinung ist, dass jeder, der eine andere Sprache als seine Muttersprache ein wenig in einem von den Teilbereichen Hörverstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben beherrscht, zweisprachig ist. Wenn zum Beispiel eine Person eine andere Sprache verstehen kann, aber nichts auf der Sprache produzieren kann, spricht man über passive oder rezeptive Zweisprachigkeit (Romaine 1995, 11).

Diese zwei ausgewählten Definitionen zeigen, wie stark die Definitionen voneinander abweichen können und beide basieren auf der Kompetenz. Es ist ein allgemeines Problem bei den Definitionen, dass sie sich nur auf einen Aspekt konzentrieren (Hamers & Blanc 2000, 23). Es gibt aber auch andere Denkansätze zu der Zweisprachigkeit. Skutnabb-Kangas (1981, 83) beschreibt die Vielfältigkeit der Definitionen so, dass es beinahe so viele Definitionen gibt, wie viele Forscher es gibt und sie denkt, dass viele Definitionen willkürlich sind. Mackey (1968, 555; zit. n. Romaine 1995, 11) stellt fest, dass man die Zweisprachigkeit als etwas Relatives



betrachten muss, weil es willkürlich oder unmöglich zu definieren ist, wann eine Person, die eine zweite Sprache spricht, zweisprachig wird.

Skutnabb-Kangas (1981, 94) hat die Definitionen in vier verschiedene Gruppen geteilt. Die Teilung ist ähnlich wie bei der Muttersprache, die im Kapitel 2 vorgestellt wurde. Wenn man aus der Perspektive der Herkunft oder des Ursprungs die Zweisprachigkeit betrachtet, ist derjenige zweisprachig, der beide seine Sprachen in der Familie gelernt hat oder sie gleichzeitig von Anfang an verwendet hat. Da geht es um simultane Zweisprachigkeit, die ich in meiner Arbeit später vorstellen werde. (ebd.)

Dann gibt es die Kompetenzdefinitionen, wo es verschiedene Vorstellungen darüber gibt, wie gut die Person die Sprachen beherrschen soll, um zweisprachig zu sein. Die Definitionen gehen von der völligen Beherrschung der Sprache bis zu einer nur geringen Kompetenz in einer anderen Sprache. (ebd.) Für diese Definitionen wurden früher schon Beispiele genannt.

Laut Funktionsdefinitionen soll der Zweisprachige die zwei Sprachen in den meisten Situationen verwenden können, aber da werden auch die eigenen Wünsche für die Verwendung der Sprache und die Erwartungen der Gesellschaft berücksichtigt. (ebd.) Diese Definitionen sind teilweise als Gegengewicht zu den strengen Kompetenzdefinitionen entstanden (Skutnabb-Kangas 1981, 89). Laut Oksaars (2003, 31) funktionaler Definition ist Mehrsprachigkeit „die Fähigkeit eines Individuums hier und jetzt zwei oder mehr Sprachen als Kommunikationsmittel zu verwenden und ohne weiteres von der einen Sprache in die andere umzuschalten, wenn die Situation es erfordert“ (Oksaar 1980, 43; zit. n. Oksaar 2003, 31). Die Definition von Oksaar scheint strenger zu sein als die von Skutnabb-Kangas vorgestellte Funktionsdefinition. Die Kompetenz soll in allen Sprachen ziemlich hoch sein. Oksaar (2003, 31) erwähnt aber später, dass eine von den Sprachen dominant in gewissen Situationen sein kann.

In der letzten Gruppe sind die Identifikationsdefinitionen. Es geht darum, ob die Person selbst sich als zweisprachig mit zwei Sprachen und/oder Kulturen identifiziert und ob die Anderen die Person als zweisprachigen oder nativen Sprecher von zwei

Sprachen sehen. (Skutnabb-Kangas 1981, 94) Wie bei der Muttersprache, werden auch hier sowohl die eigenen Vorstellungen als auch die Vorstellungen von den Anderen berücksichtigt.

Skutnabb-Kangas (1980; zit. n. Skutnabb-Kangas 1981, 93) selbst definiert eine zweisprachige Person folgendermaßen:

Tvåspråkig är den som har en möjlighet att fungera på två (eller flera) språk, antingen i enspråkiga eller tvåspråkiga samfund i enlighet med de sociokulturella krav på en individs kommunikativa och kognitiva kompetens som dessa samfund och individen själv ställer, på samma nivå som infödda talare, samt en möjlighet att identifiera sig positivt med båda (eller alla) språkgrupperna (och kulturerna) eller delar av dem.

Diese Definition ist sehr brauchbar, weil hier viele Aspekte berücksichtigt werden. In dieser Definition werden sowohl die soziokulturellen Forderungen von sich selbst als auch die Forderungen der Gemeinschaft für die kommunikative und kognitive Kompetenz berücksichtigt. Die Forderungen sind also nicht gleich für alle. Es ist unmöglich, an alle Zweisprachigen dieselben Forderungen zu stellen, weil die Hintergründe der Zweisprachigen sehr unterschiedlich sein können. In dieser Definition wird aber erwähnt, dass man wie ein nativer Sprecher fungieren können soll. Es wird also eine Forderung über Kompetenz gestellt. Es ist auch relevant, dass man sich mit den Sprachen (und Kulturen) identifiziert. Die Ergänzung „oder Teile davon“ am Ende der Definition ist auch gut, weil man sich vielleicht nicht völlig mit zwei Kulturen oder Sprachen identifiziert und das kann sich sicher auch im Laufe der Zeit verändern. Romaine (1995, 22) erwähnt, dass einige das Gefühl haben können, dass sie zwei Muttersprachen haben, weil sie denken, dass sie die zwei Sprachen gleich gut beherrschen und sich mit beiden Sprachen identifizieren.

## **4. WIE WIRD MAN ZWEISPRACHIG?**

In diesem Kapitel wird vorgestellt, wie die zweisprachigen Sprachkenntnisse sich entwickeln können, also wann, wie und wo man die Sprachen lernen kann. Man kann in verschiedenen Altersstufen und in verschiedenen Umgebungen empfänglich für die jeweiligen Sprachen werden und der Einfluss von den Sprachen kann während des Lebens variieren. Im Kapitel 4.1. werden die Fragen „wann“ und „wie“ behandelt und im Kapitel 4.2. werden sechs Typen von der Zweisprachigkeit nach Romaine (1995, 181 ff.) vorgestellt. Durch diese Typen wird veranschaulicht, dass die Zweisprachigen verschiedene Hintergründe haben können, was das betrifft, wo man die Sprachen lernt. Das Verhältnis zwischen den Sprachen – welche Sprache mehr oder weniger verwendet wird oder welche Sprache man besser beherrscht – kann sich im Laufe der Zeit zum Beispiel wegen veränderlichen Lebenssituationen verändern. Im Kapitel 4.3. wird noch das Thema Sprachdominanz behandelt.

### **4.1. Wann und wo werden die Sprachen gelernt?**

Eine zweisprachige Person kann die zwei Sprachen entweder simultan oder sukzessiv erwerben. Bei simultaner Zweisprachigkeit erwirbt das Kind mehr als eine Sprache gleichzeitig (Müller et al. 2006, 9). Wenn man die Sprachen sukzessiv lernt, bedeutet das, dass die zwei Sprachen nacheinander erworben werden (Müller et al. 2006, 234). Hamers & Blanc (2000, 28) machen einen Unterschied zwischen dem, ob man zweisprachig in der Kindheit, in der Adoleszenz oder im Erwachsenenalter wird. Wenn man in der Kindheit oder in der Adoleszenz zweisprachig wird, wächst das Kind gleichzeitig mit den zwei Sprachen auf und die zwei Sprachen können auch die Entwicklung des Kindes beeinflussen. Hamers & Blanc (2000, 28) erklären, dass das Kind in der frühen simultanen Zweisprachigkeit ganz von Anfang an zwei Muttersprachen entwickelt. Über sukzessive Zweisprachigkeit sagen sie, dass sie so erfolgt, dass das Kind die zweite Sprache in der frühen Kindheit zu lernen beginnt, aber nachdem es die Grundkompetenz in der Muttersprache erreicht hat. In dem Fall von sukzessiver Zweisprachigkeit benutzen Hamers & Blanc den Begriff *Zweitsprache* für die später erworbene Sprache. (2000, 28 f.) Diskussion über den Begriff *Zweitsprache* gibt es am Ende dieses Abschnitts.

Die Zweisprachigkeit kann auch natürlich oder gesteuert erfolgen. Natürliche Zweisprachigkeit wird ohne formalen Unterricht erreicht. Die simultane Zweisprachigkeit erfolgt immer natürlich, aber die sukzessive Zweisprachigkeit kann entweder natürlich oder gesteuert erfolgen. Natürliche, sukzessive Zweisprachigkeit ist zum Beispiel dann möglich, wenn eine Familie in ein anderes Land zieht und das Kind die neue Sprache, die die Eltern nicht als Muttersprache sprechen, von der Umgebung lernt. (Müller et al. 2006, 13) Es wird auch über frühe und späte Zweisprachigkeit gesprochen. Hamers & Blanc (2000, 28) stellen fest, dass die frühe Zweisprachigkeit oft zu Hause erreicht wird und die spätere Zweisprachigkeit oft in einem anderen Kontext außerhalb der Familie, wie zum Beispiel in der Schule, erreicht wird.

Sogar noch im Jahr 2006 schrieben Müller et al. (2006, 9), dass es immer noch die Vorstellung gab, dass die Kinder nicht gleichzeitig zwei Sprachen lernen sollten, weil zum Beispiel Eltern und Lehrer befürchteten, dass es die sprachliche Entwicklung und die Entwicklung der allgemeinen kognitiven Fähigkeiten des Kindes stören würde. Sie dachten, dass das Kind keine von den Sprachen völlig lernen würde. (Müller et al. 2006, 9) Die simultane Zweisprachigkeit ist auch mit Persönlichkeitsstörungen verbunden worden (Diebold, 1968; zit. n. Hamers et al. 2000, 211).

Einige Forscher sind der Meinung, dass die zwei Sprachen simultan gelernt werden sollten, um überhaupt über Zweisprachigkeit sprechen zu können (z. B. de Houwer 1990; zit. n. Müller et al. 2006, 13). Es gibt aber Beispiele, die zeigen, dass man auch sukzessiv zweisprachig werden kann. Eine von den Interviewten hat über ihre Mutter erzählt, die die deutsche Sprache so gut gelernt hat, dass die Deutschen denken, dass sie eine native Sprecherin ist. Hamers & Blanc (2000, 29) sind der Meinung, dass sowohl simultane als auch sukzessive Zweisprachigkeit natürlich oder ungesteuert erreicht werden können. Zum Beispiel ein Kind von einer Migrantenfamilie kann sukzessiv und ungesteuert zweisprachig werden. Sie erwähnen aber auch, dass die sukzessive Zweisprachigkeit auch aus gezieltem Lernen resultieren kann. (ebd.)

In diesem Zusammenhang wird noch kurz die „kritische Periode“ –Hypothese vorgestellt. Zum Beispiel Lenneberg (1967; zit. n. Müller et al. 2006, 14) hat „von einer kritischen Phase für bestimmte Fertigkeiten gesprochen“. Laut Lenneberg soll

die Erstsprache vor der Pubertät erworben werden. Danach kann man die Sprache nicht mehr erfolgreich lernen. Laut MacLaughlin (1978; zit. n. Müller et al. 2006, 14) kann man eine Sprache nur dann ähnlich wie die Muttersprache lernen, wenn das Erlernen vor dem dritten Lebensjahr passiert. Verschiedene Forscher haben alle Altersstufen zwischen drei Jahren und der Pubertät als das kritische Alter vorgeschlagen. Einige schlagen auch vor, dass es für verschiedene linguistische Fähigkeiten verschiedene kritische Phasen gibt. (Müller et al. 2006, 14) Auch Nitsch (2007, 58) stellt fest, dass die kritische Phase für den muttersprachähnlichen Erwerb noch nicht bestimmt worden ist. Sie erklärt, dass das Gehirn nur im Kleinkindalter plastisch genug ist, um Sprachen leicht zu lernen (Nitsch 2007, 47). Sie erwähnt aber auch, dass neuere Studien gezeigt haben, dass „neuronale Plastizität als natürliche Reaktion auf Änderungen in der Umwelt lebenslang vorhanden [ist]“ (Nitsch 2007, 51). Wie man sehen kann, gibt es eine vielseitige Diskussion über die kritische Periode.

Früher wurde der Begriff *Zweitsprache* erwähnt und er wird noch in diesem Abschnitt erläutert. Oksaar (2003, 14 f.) behandelt die Frage, was man unter Zweitsprache versteht. Die Zweitsprache kann durch Erwerbsfolge oder Erwerbsart erklärt werden. Wenn man die Erwerbsfolge betrachtet, ist die Zweitsprache entweder die erste Fremdsprache, die nach der Muttersprache erworben wird (Lewandowski 1990b, 1285), oder ein Überbegriff für alle Sprachen, die nach der Muttersprache erworben werden. Wenn die Zweitsprache nach der Erwerbsart definiert wird, wird der Begriff oft für die Sprache benutzt, die ungesteuert gelernt wird. Das Gegenteil wäre dann die Fremdsprache, die gesteuert gelernt wird. (Oksaar 2003, 14) Wenn es um die sukzessive Zweisprachigkeit geht, gibt es verschiedene Meinungen darüber, ob die später erworbene Sprache eine muttersprachähnliche Sprache werden kann, oder ob es nur eine Zweitsprache ist. In dieser Arbeit werden keine strengen Begrenzungen gemacht, sondern dem Thema wird sich offener genähert.

#### **4.2. Die sechs Typen der Zweisprachigkeit**

Die zwei (oder mehreren) Sprachen, die das Kind um sich in seinem Leben hat, können aus verschiedenen Quellen stammen. Die Eltern können verschiedene

Muttersprachen haben oder eine von den Sprachen kann die Sprache der Umgebung sein. Romaine stellt in ihrem Werk *Bilingualism* (1995, 181 ff.) sechs verschiedene Typen der Zweisprachigkeit vor. Diese Typen von Romaine werden auch von Müller et al. (2006, 44 ff.) behandelt und die deutschsprachigen Überschriften wurden von ihnen übernommen. Obwohl sich in dieser Arbeit auf die Zweisprachigkeit konzentriert wird, werden auch die Fälle, die zur Mehrsprachigkeit führen, vorgestellt.

In der *Eine Person – Eine Sprache* –Methode haben die Eltern von dem zweisprachigen Kind verschiedene Muttersprachen und jeder Elternteil spricht seine eigene Muttersprache mit dem Kind (Romaine 1995, 183 f.). Die Umgebung ist monolingual und die Umgebungssprache ist die Muttersprache von einem Elternteil. Wenn die ganze Familie zusammen kommuniziert, benutzen sie eine ausgewählte Familiensprache, die alle Familienmitglieder können. Vermutlich wird die Sprache der Umgebung gewählt, aber einige Eltern wählen als Familiensprache die Nicht-Umgebungssprache, um diese zu unterstützen. Natürlich werden bei der Wahl der Familiensprache die Sprachkenntnisse der Familienmitglieder berücksichtigt und auch die affektiven Faktoren können die Wahl beeinflussen. (Müller et al. 2006, 44) In soziolinguistischen Studien ist festgestellt worden, dass es für das Kind sehr schwierig sein kann, die Nicht-Umgebungssprache aktiv zu verwenden lernen, wenn die Sprache nicht von der Umgebung unterstützt wird und wenn nur ein Elternteil zu Hause die Sprache spricht (Romaine 1995, 186).

Bei der *Nicht-Umgebungssprache zu Hause* oder *Eine Sprache – Eine Umgebung* – Methode ist der Ausgangspunkt gleich wie bei der *Eine Person – Eine Sprache* – Methode, also die Eltern haben verschiedene Muttersprachen und die Muttersprache von einem Elternteil ist die Umgebungssprache. In der Familie werden aber nicht beide Sprachen der Eltern benutzt, sondern nur die Nicht-Umgebungssprache, so dass das Kind mit der Umgebungssprache nur außerhalb des Zuhauses in Kontakt ist. (Romaine 1995, 184) So wollen die Eltern die Nicht-Umgebungssprache unterstützen, weil das Kind sonst nicht so viel mit der Sprache in Kontakt wäre (Müller et al. 2006, 45). Der Vorteil dieser Methode ist, dass die Sprachen deutlich getrennt werden und alle wissen, welche Sprache in welcher Umgebung benutzt werden soll.

Bei dem Typ *Die eine Sprache zu Hause – Die andere Sprache aus der Umgebung* haben die Eltern eine gemeinsame Muttersprache, die aber nicht die Sprache der monolingualen Umgebung ist. Der sprachliche Endstand ist ganz ähnlich wie bei dem vorigen Fall: zu Hause wird die Minderheitensprache gesprochen und das Kind lernt die Umgebungssprache außerhalb des Heims. (Romaine 1995, 184) Wieder werden die Nicht-Umgebungssprache und Kultur unterstützt. Diese Methode wird besonders in Migrantenfamilien verwendet. (Müller et al. 2006, 45)

Wenn die Eltern verschiedene Muttersprachen haben und keine von den Sprachen ist die Umgebungssprache, kann auch die *Zwei Sprachen zu Hause – Eine andere Sprache aus der Umgebung* –Methode benutzt werden. In diesem Fall sprechen beide Elternteile ihre eigene Sprache mit dem Kind. (Romaine 1995, 185) So lernt das Kind die Muttersprachen seiner Eltern zu Hause und noch die Umgebungssprache außerhalb. Die Familiensprache kann auch die Umgebungssprache sein oder eine von den Muttersprachen der Eltern, die beide Eltern beherrschen. (Müller et al. 2006, 45) In diesem und dem vorigen Fall ist es wichtig, dem Kind das Gefühl zu geben, dass alle Sprachen in seinem Leben eine wichtige Rolle spielen. Die Minderheitensprache kann zum Beispiel durch Reisen oder mit Hilfe der anderen Verwandten oder Bekannten, die die Sprache sprechen, unterstützt werden. (Müller et al. 2006, 48)

Der Typ *Nicht muttersprachliche Eltern* beschreibt eine Situation, wo die Eltern monolingual sind und dieselbe Sprache sprechen, die in der Umgebung gesprochen wird. Die Umgebung ist auch monolingual. Ein Elternteil beherrscht eine andere Sprache, ist aber kein Muttersprachler. Er/sie beschließt diese Sprache mit dem Kind zu sprechen und so wird das Kind zweisprachig. (Müller et al. 2006, 46, Romaine 1995, 185)

In der Familie kann auch die *Gemischte Sprachen* –Methode verwendet werden. Die beiden Eltern sind bilingual und die Umgebung oder Teile davon können auch mit denselben Sprachen bilingual sein. Die Eltern benutzen beide Sprachen gemischt mit dem Kind. (Romaine 1995, 185) Da wird also keine Familiensprache gewählt. Romaine (1995, 186) erwähnt, dass dieser Fall üblicher sein kann, als es laut der Literatur zu sein scheint. Sie erklärt, dass viele von den Untersuchungen an zweisprachigen Kindern von Eltern, die Linguisten sind, gemacht worden sind. Die

Linguisten-Eltern achten wahrscheinlich mehr darauf, welche Sprache in welcher Situation mit dem Kind gesprochen wird. Die Nicht-Linguisten-Eltern „planen“ die Zweisprachigkeit vielleicht nicht so viel.

### **4.3. Sprachdominanz**

Der Ausgangspunkt für Zweisprachigkeit kann bestimmt sein – zu Hause und in der Umgebung werden gewisse Sprachen gesprochen und die Sprachen haben gewisse Funktionen für das Individuum und in der Gesellschaft. Die Lebenskreise von den Menschen ändern sich aber oft während des Lebens und so kann auch der Einfluss von den Sprachen anders werden. Eine Sprache, die früher eine große Rolle im Leben gespielt hat, kann später in den Hintergrund treten und das kann die Bedeutung und die Beherrschung der Sprache beeinflussen.

Die Arbeit von Leopold (1970; zit. n. Müller et al. 2006, 59 f.) ist eine von den ersten, die die Sprachdominanz behandelt. Leopold untersuchte die zweisprachliche Entwicklung von seiner Tochter Hildegard, die Deutsch und Englisch sprach. Die Familie verbrachte die meiste Zeit in den USA und da wurde Englisch die dominante Sprache von Hildegard. Als sie dann rund dem sechsten Lebensjahr ein halbes Jahr in Deutschland verbrachte, verbesserten sich ihre Deutschkenntnisse und sie hatte schon nach vier Wochen Probleme bei dem Englischen. Nach der Rückkehr in die USA wurde Deutsch wieder schwächer. Leopold hat also festgestellt, dass die Umgebung einen großen Einfluss darauf, welche die stärkere oder schwächere Sprache ist, haben kann und auch, dass die stärkere Sprache immer einen Einfluss auf die schwächere Sprache hat, weil Hildegards stärkere Sprache die schwächere Sprache immer beeinflusste. Die Sprachdominanz kann sich also während des Lebens verändern. (Müller et al. 2006, 60 f.)

In diesem Fallbeispiel wird die Sprachdominanz nach der Kompetenz festgelegt. Wenn über Sprachdominanz gesprochen wird, werden immer wieder drei Aspekte hervorgehoben: die Kompetenz und die Performanz (Sprachgebrauch), die Bedeutung des Inputs (insbesondere der Umgebungssprache) und die Wahl oder das Ablehnen von einer Sprache. (Müller et al. 2006, 62) Der Begriff Sprachdominanz wird benutzt,



wenn man beschreiben will, dass die Sprachen sich nicht gleich schnell entwickeln. Es gibt aber das Problem, dass der Begriff nicht klar definiert worden ist und dass nicht festgestellt worden ist, ab wann man über dominante/stärkere oder nichtdominante/schwächere Sprache sprechen kann, also wie groß der Unterschied zwischen den Sprachen sein muss. Müller et al. (2006, 87) erwähnen, dass es völlig normal ist, dass die Sprachen von einem zweisprachigen Kind sich nicht gleich schnell entwickeln und dass die sogenannten balancierten Zweisprachigen die Ausnahmefälle sind.

Oksaar (2003, 16) behandelt Zweitspracherwerb und sie erklärt das Phänomen dominante und nichtdominante Sprache so, dass das, welche Sprache dominant in einer gewissen Situation ist, dadurch bestimmt wird, welche Sprache leichter zu benutzen ist und auch durch externe Ursachen, die sozial oder gesellschaftspolitisch sein können. Eine Rolle spielt auch, welche Funktionen das Individuum und die Gesellschaft für die jeweiligen Sprachen haben.

In den Interviews wurden die Interviewten nach ihrer stärkeren und schwächeren Sprache gefragt, um herauszufinden, welche von ihren Sprachen die dominante ist – welche Sprache sie besser beherrschen oder mehr verwenden – und natürlich auch welche die nichtdominante ist. In den Antworten der Interviewten sind dieselben Aspekte wie in diesem Kapitel betont worden. Die Antworten über die Sprachdominanz werden im Kapitel 6 mit den Hintergründen der Interviewten behandelt.

## 5. IDENTITÄT

Es gibt viele Definitionen für Identität in der Literatur. Unter anderem hat Stuart Hall (1999) die Problematik der Identität behandelt. Er zeigt, wie die Identität sich im Laufe der Zeit verändert hat: Es hat das Subjekt der Aufklärung, ein soziologisches Subjekt und das postmoderne Subjekt gegeben und die Identität bei diesen Subjekten ist immer anders vorgestellt worden (Hall et al. 1999, 21 ff.).

Während der Aufklärung wurde gedacht, dass das Subjekt ein Zentrum hat, das einheitlich und stabil ist. Dieses Zentrum bildet die Identität des Subjekts. Diese Vorstellung über Identität war sehr individualistisch. (Hall et al. 1999, 21) Die Umgebung hatte keinen Einfluss auf die Identität.

Der Kern des soziologischen Subjekts war nicht autonom, sondern „die signifikanten Anderen“ beeinflussen die Entwicklung des Kerns. Die signifikanten Anderen vermitteln dem Subjekt die Werte, Bedeutungen und Symbole, also die Kultur. Die Identität formt sich in der Wechselwirkung von Ich und Gesellschaft. Das Subjekt hat einen inneren Kern, der sich aber im Kontakt mit den kulturellen Welten und den Identitäten, die diese Welten anbieten, formt und verformt. Dieses ist die klassische Anschauung über die Identität in der Soziologie. Das Subjekt und die Welt um sich herum werden beide stabiler und vorhersehbarer dadurch, dass das Subjekt einerseits sich selbst in die Kultur projiziert und andererseits die Kultur verinnerlicht. (Hall et al. 1999, 22)

Zuletzt stellt Hall fest, dass das postmoderne Subjekt keine feste oder stabile Identität hat. Die Identität wird aufgesplittert. Die Identität besteht aus mehreren Identitäten, die einander sogar widersprechen können. Wie wir in den kulturellen Systemen angesprochen und repräsentiert werden, beeinflusst unsere Identität, oder wirkt so, dass unsere Identität sich formt und verformt. Die Identität wird geschichtlich festgelegt, nicht biologisch. Es gibt kein einheitliches „Ich“, um das sich die Identitäten, die das Subjekt im Laufe der Zeit annimmt, gruppieren könnten. Eine einheitliche, endgültige, feste und konsequente Identität ist nicht möglich. (Hall et al. 1999, 22 f.)

Die Identität bleibt immer unvollkommen und ist ein immer weitergehender Prozess. Hall schlägt vor, dass nicht über Identität als etwas Endgültiges gesprochen werden soll, sondern die *Identifikationen* sollten betrachtet werden. (Hall et al. 1999, 39) Identifikation ist vielleicht leichter als ein Prozess zu verstehen als Identität. Die Identität stammt daraus, dass wir nicht vollständig sind, und wir versuchen die Lücken mit der Umgebung zu füllen, indem wir betrachten, wie die anderen uns sehen (Hall et al. 1999, 39).

Der soziale Aspekt wird in den Definitionen von der Identität oft berücksichtigt. Hamers & Blanc (2000, 200) verstehen das Konzept Identität als Konstruktion des Selbst in psychologischen Prozessen durch den Einfluss von der Gruppenzugehörigkeit. Skutnabb-Kangas (1994, 103 f.) beschreibt die soziale Dimension der Identitätsbildung, wenn sie die ethnische Identität behandelt. Eine ethnische Gruppe oder ein Individuum kann entweder von den Außenseitern (Schw. exo-etnonymet) oder von der Gruppe oder dem Individuum selbst (Schw. endo-etnonymet) genannt werden. Wenn diese Vorstellungen nicht übereinstimmen, kann es Konflikte bei der Entwicklung der ethnischen Identität geben und so ist die soziale Dimension sehr bedeutend für die Identitätsbildung. Kronqvist (1996, 37) erwähnt, dass die Identität als eine Eigenschaft oder ein Verhältnis gesehen werden kann. Das hier beschriebene Beispiel spricht dafür, dass die Identität eine soziale Konstruktion ist und dadurch eher ein Verhältnis. „Eigenschaft“ wäre meiner Meinung nach etwas zu Stabiles, wenn man mit dem Begriff die Identität beschreiben würde.

Skutnabb-Kangas (1994, 102) beschreibt Identität als etwas, was aus der Verhandlung mit der Umgebung oder den signifikanten Anderen in dem Individuum resultiert. Sie erwähnt aber, dass laut dieser Beschreibung die Identität ein Resultat von etwas ist, was gar nicht zu dem dynamischen und veränderlichen Charakter der Identität passt. Sie ist auch der Meinung, dass die Identität als eine Relation oder ein Verhältnis betrachtet werden soll, weil die Relation zwischen dem Individuum und den signifikanten Anderen, die Skutnabb-Kangas als wichtige Personen in dem Leben von dem Individuum nennt, ständig die Identität beeinflusst. (Skutnabb-Kangas 1994, 102 f.)

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Identität nicht mehr als ein stabiles Zentrum von einem Individuum verstanden wird, sondern sich ständig weiterentwickelt. Die Identität entwickelt und verändert sich nicht in einem Vakuum innerhalb des Individuums, sondern die Umgebung und die anderen Individuen haben einen Einfluss auf die Identität eines Individuums.

## **5.1. Der Einfluss der Kultur auf die Identität**

Die Kultur ist einer der Faktoren, die unsere Identität beeinflussen. Für diese Arbeit wurde der Begriff *kulturelle Identität* gewählt, aber wenn man die Literatur genauer untersucht, bemerkt man, dass auf das gleiche Phänomen auch mit anderen Begriffen verwiesen wird. Manchmal überlappen sich die Definitionen von der Identität, auf die die Kultur einen Einfluss hat. In diesem Kapitel wird eine Auswahl von Identitäten präsentiert, die sinnvoll sein können, wenn der Einfluss von der Kultur oder einer kulturellen Gruppe auf das Individuum betrachtet wird.

### **5.1.1. Soziale Identität**

Laut Kronqvist (1996, 14) besteht die Identität eines Individuums aus persönlicher und sozialer Identität. Die Grenze zwischen diesen beiden ist unscharf, weil auch die persönliche Identität und das Selbstbild abhängig von der sozialen Umgebung sind. Zu der sozialen Identität gehören die sozialen Identifikationen, die durch die Gruppenzugehörigkeit bestimmt sind. Die Gruppen können zum Beispiel das Geschlecht oder die Nation sein. Einige Gruppenzugehörigkeiten bekommt man und einige kann man auch selbst schaffen. (Kronqvist 1996, 14) Die Zugehörigkeit zu einer Kultur ist in erster Linie etwas, was man bekommt.

Die soziale Identität besteht aus dem Bewusstsein, dass das Individuum ein Mitglied in einer oder in mehreren sozialen Gruppen ist. Zu der sozialen Identität gehören auch alle Werte und emotionale Bedeutungen, die die jeweilige Gruppe trägt. (Tajfel 1974, 1981; zit. n. Hamers & Blanc 2000, 200) Durch soziale Kategorisierung bestimmt das Individuum, wer gleich ist wie er und wer anders ist als er. Er kann sich dann mit den Gruppen, die gleiche Charakteristika teilen, identifizieren und kann einen Unterschied

zwischen den Gruppen machen, die andere Charakteristika haben. Das Individuum muss sich nicht mit allen Charakteristika der Gruppe identifizieren, aber die anderen Gruppenmitglieder müssen ihn als ein Mitglied der Gruppe sehen. (Hamers & Blanc 2000, 200)

### **5.1.2. Kulturelle Identität**

Hamers & Blanc (2000, 201) beschreiben die kulturelle Identität als einen Teil der sozialen Identität. Die kulturelle Identität unterscheidet sich von der sozialen Identität auf folgende Weise: Während die soziale Identität sich innerhalb von einer Gesellschaft formt, muss man auch andere Kulturen innerhalb oder auch außerhalb seiner eigenen Gesellschaft kennenlernen, um sich vertraut mit seiner kulturellen Identität zu machen. Zu der kulturellen Identität können Aspekte wie Herkunft, Territorialität, Institutionen, Werte, Normen und die Sprache gehören; solche Faktoren, die eine kulturelle Gruppe besonders machen. (Hamers & Blanc 2000, 201)

Kronqvist (1996, 38) beschreibt die kulturelle Identität als die Identifikation mit den Ideologien, Lebensgewohnheiten, sozialen Konstruktionen, Kleidung und kulturellen Werten, die aus der kulturellen Tradition stammen. Die kulturelle Identität stimmt nicht immer mit der nationalen Identität überein, obwohl die nationale Identität eine Weise ist, die kulturelle Zugehörigkeit zu äußern (Tomlinson 2001, 69). Laut Hall (1999, 23) hat besonders die Globalisierung die kulturellen Identitäten beeinflusst. Die modernen Gesellschaften sind Gesellschaften von unaufhörlichen, schnellen und dauerhaften Veränderungen.

Kronqvist (1996, 39) hat in ihrer Arbeit, in der sie die Entwicklung der Identität im zweikulturellen Kontext untersucht hat, statt kulturelle Identität den Begriff *kulturelle Orientierung* benutzt. Sie beschreibt die kulturelle Orientierung als eine mildere Einstellung als Identität oder Attitüde. Die Verhaltensweisen und das emotionale Verhältnis zu den kulturellen Werten sind Teile davon.

### 5.1.3. Ethnische Identität

Ethnische Identität und kulturelle Identität überlappen sich oft in der Literatur. Öfter wird der Begriff ethnische Identität benutzt, obwohl damit vielleicht auch die kulturelle Identität gemeint ist. Hamers & Blanc (2000, 201) stellen fest, dass kulturelle und ethnische Identität sehr ähnlich sind, aber zur ethnischen Identität gehören noch physiognomische Züge oder gemeinsame Herkunft. Von diesen zwei Aspekten wird öfter die gemeinsame Herkunft in den Definitionen von ethnischer Identität berücksichtigt. Die ethnische Identität hat Bedeutung nur dann, wenn zwei oder mehrere ethnische Gruppen einander begegnen (Hamers & Blanc 2000, 201). Es geht darum, wie das Individuum der eigenen und den anderen ethnischen Gruppen gegenübersteht (Phinney 1990; zit. n. Hamers & Blanc 2000, 201). Giles & Johnson (1981; zit. n. Hamers & Blanc 2000, 201) definieren eine ethnische Gruppe so, dass sie aus Individuen, die sich als Mitglieder derselben ethnischen Gruppe identifizieren, besteht.

Es ist wichtig einen Unterschied zwischen ethnischer Identität und Ethnizität zu machen. Ethnizität ist ein soziologisches Phänomen, wo Kennzeichen, die objektiv zu betrachten sind, einen Unterschied zwischen Menschen machen. Die Kennzeichen können zum Beispiel Rasse, Religion, Sprache oder nationale Herkunft sein und mit diesen Kennzeichen werden Individuen kategorisiert. Ethnische Identität stammt aber aus dem Individuum und seinen subjektiven Erfahrungen darüber, ob es zu einer Gruppe gehören will, die gemeinsame nationale, kulturelle oder physikalische Charakteristika teilt. Die Sozialpsychologen definieren ethnische Identität als subjektives Zugehörigkeitsgefühl zu einer bestimmten ethnischen Gruppe. (Hamers & Blanc 2000, 202)

Allardt & Starck (1981, 42 f.) stellen vier Kriterien für eine ethnische Gruppe vor: Selbstidentifikation, Herkunft, spezifische kulturelle Züge (z. B. eine spezifische Sprache) und eine soziale Organisation für Interaktion zwischen Personen innerhalb und außerhalb der Gruppe. Ein Teil von den Mitgliedern müssen alle diese Kriterien erfüllen und andere müssen zumindest eines von den Kriterien erfüllen. Wichtig bei der Identifikation ist, dass es gerade um die eigene Identifikation geht und nicht um

die Vorstellung der Anderen, die sich oft auf äußerlichen Merkmalen aufbauen. (Allardt & Starck 1981, 42 f.)

Wenn die Sprache eine bedeutende Rolle beim Identifizieren spielt, geht es um die *ethnolinguistische Identität*. Das Individuum hat ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer ethnolinguistischen Gruppe, für die die Sprache, die in der Gruppe gesprochen wird, eine wichtige Charakteristik ist. Wenn die Sprache ein wichtiger Teil der Kultur ist, beeinflusst sie auch die soziale, kulturelle und ethnische Identität und gleichzeitig ist sie ein soziokulturelles Merkmal von Zugehörigkeit zu einer Gruppe in interkulturellen Situationen. (Hamers & Blanc 2000, 202)

#### **5.1.4. Nationale Identität**

Mit der nationalen Identität wird normalerweise die Zugehörigkeit zu einer Nation, Gesellschaft oder Abstammung gemeint. Die ethnische und die nationale Identität können sich manchmal überlappen. Ein Finne, der in Finnland wohnt, macht wahrscheinlich keinen Unterschied zwischen seiner ethnischen und nationalen Identität. Wenn er nach Schweden umzieht, kann er sich seiner finnischen ethnischen Identität bewusst werden und die finnische nationale Identität kann an Bedeutung verlieren. (Kronqvist 1996, 38)

Die meisten Menschen identifizieren sich mit der Nation, wo sie geboren sind. Die nationale Identität kann sich aber nach Immigration oder Einbürgerung anders formen, wenn das Individuum sich stark mit dem neuen Heimatland identifiziert. Die nationale Identität wird oft stärker, wenn das Individuum weg von seinem Heimatland ist. (Samovar et al. 2010, 159) Die gemeinsame Sprache spielt eine Rolle bei der Bildung der nationalen Identität (Oksaar 2003, 17).

Ein interessanter Aspekt ist, dass die jüngeren Generationen in der Europäischen Union nicht immer die nationale Identität ihrer Eltern übernehmen, sondern eine sogenannte „transnationale Identität“ bilden. (Samovar et al. 2010, 159) Europa ist ihr Heimatland (Reid 2004, 200; zit. n. Samovar et al. 2010, 159).

### **5.1.5. Transkulturelle Identität**

Heutzutage sind Kulturen stark miteinander verbunden und sie sind auch hybridisiert. Das bedeutet, dass jedes Land Einflüsse von anderen Ländern bekommt. Der Einfluss von anderen Kulturen ist sehr weit; er reicht von täglichen Routinen bis zur Hochkultur. Das wird auch Transkulturalisierung genannt. Man kann nicht mehr starke Grenzen zwischen Eigenkultur und Fremdenkultur machen, weil es sogar innerhalb der eigenen Kultur Fremdheiten gibt. (Welsch 2011, 298 ff.) Auch King (1990, 409; zit. n. Welsch 2011, 301) erwähnt, dass das Individuum gleichzeitig zu vielen unterschiedlichen Kulturen gehört, wenn er zu einer Nation gehört.

Diese Situation der Welt zeigt sich auch auf der Mikroebene so, dass auch die Individuen transkulturell geprägt sind – ihre Identität besteht aus mehreren kulturellen Elementen. Die meisten Menschen sind kulturelle Mischlinge, weil sie mehrere kulturelle Herkünfte haben. (Welsch 2011, 302 f.) Welsch (2011, 302) nennt die kulturelle Identität des heutigen Menschen „eine Patchwork-Identität“.

Eine transkulturelle Identität kann Vorteile bringen. Damit kann man leichter Transkulturalität begegnen. Die Menschen, die einen transkulturellen Hintergrund haben, haben mehr Fertigkeiten, mit Menschen aus verschiedenen Kulturen zu kommunizieren, statt sie abzuwehren. (Welsch 2011, 303)

Welsch (2011, 305 f.) ist der Meinung, dass die kulturelle Identität nicht mehr der regionalen oder nationalen Identität entspricht. Der Begriff Kultur kann automatisch Konnotationen mit Nationalkultur wecken, aber nach Welsch (2011, 306) denken wir an politische Gebilde statt kulturellen Gebilden, wenn wir solche Schlüsse ziehen. Die Individuen sollten nicht national oder geographisch klassifiziert werden, sondern ihnen sollte offen als Individuen begegnet werden (Welsch 2011, 306).

### **5.2. Zusammenfassung der verschiedenen Begriffe**

Wie man hier sehen kann, gibt es sehr viele Begriffe, die um dasselbe Phänomen kreisen. In dieser Arbeit werden hauptsächlich die Begriffe ethnische oder kulturelle Identität benutzt, weil sie am meisten in der Literatur verwendet werden und sich oft



überlappen. Wenn eine Quelle wiedergegeben wird, wird der Begriff benutzt, der in der Originalquelle benutzt worden ist.

Meiner Meinung nach gehört zur kulturellen Identität zentral die Identifikation mit der Kultur oder der Gruppe, die eine gemeinsame Sprache sprechen. Wenn dieses Thema in Hinblick auf Zweisprachige behandelt wird, ist es relevant, auch die Sprache zu berücksichtigen, obwohl es innerhalb einer kulturellen Gruppe mehrere Sprachen geben kann. Manchmal kann auch der Begriff *sprachliche Identität* verwendet werden, weil mit diesem Begriff genau die Bedeutung der Sprache oft behandelt und berücksichtigt wird. Alle oben beschriebenen Identitäten sind meiner Meinung nach Teile von der sozialen Identität. Kulturelle, ethnische, nationale und transkulturelle Identität entwickeln sich nicht in einem Vakuum, sondern sie sind soziale Konstruktionen. Man kann keine kulturelle, ethnische oder nationale Identität haben, wenn es nicht andere Kulturen, Ethnizitäten oder Nationen gibt.

Ein Interviewter hat während des Interviews einen wichtigen Aspekt hervorgehoben, was den Begriff *Kultur* betrifft. Ich bin mir auch dessen bewusst, dass es zum Beispiel in Deutschland eigentlich keine einheitliche deutsche Kultur gibt, sondern viele verschiedene Kulturen. Zum Beispiel gibt es in jedem Bundesland eine bestimmte Kultur, die besonders ist. So ist es sicher auch in den verschiedenen Kantonen von der Schweiz. Wie der Interviewte sagte, gilt dasselbe auch für Finnland; die Menschen und das Leben sind anders in Nord- und Südfinnland. Ich glaube aber, dass jede Sprachgruppe etwas Gemeinsames hat, trotz der regionalen Variation. Wie später festgestellt wird, ist die Bedeutung der Sprache für die Sozialisation und Identifikation sehr bedeutend und das ist der gemeinsame Ausgangspunkt für eine Sprachgruppe. Natürlich gibt es auch regionale Variation innerhalb einer Sprache, aber im Rahmen dieser Arbeit kann das nicht berücksichtigt werden, sondern es wird sich nur auf die finnische und die deutsche Sprache im Allgemeinen konzentriert.

### **5.3. Wie entwickelt sich die kulturelle Identität?**

Die Identität eines Kindes entwickelt sich im Sozialisationsprozess. Das Individuum identifiziert sich zuerst mit einer Gruppe. Es sieht sich selbst als ein Mitglied dieser

Gruppe und die anderen Mitglieder der Gruppe gleich wie sich selbst und anders als die Personen außerhalb der Gruppe. Das Kind muss diese Identifikation verinnerlichen. (Hamers & Blanc 2000, 207 f.) So kann sich zum Beispiel die ethnische Identität eines Kindes entwickeln. Eine ethnische Identität ist aber viel mehr als nur das Zusammengehörigkeitsgefühl mit einer Gruppe, dadurch wird auch das Denken, die Wahrnehmung, Gefühle und das Verhalten beeinflusst (Rotheram & Phinney 1987; zit. n. Hamers & Blanc 2000, 208). In dem Modell von Aboud & Skerry (1984; zit. n. Hamers & Blanc 2000, 208 f.) ist die erste Stufe in der Entwicklung von ethnischen Einstellungen, dass das Kind sich selbst mit anderen Individuen vergleicht, die anders sind als es. Danach erfolgt die Gruppenzugehörigkeit und zum Schluss sieht es sich selbst und die anderen Mitglieder der Gruppe sowohl als Individuen als auch als Mitglieder der Gruppe.

Hamers & Blanc (2000, 209) erwähnen, dass man nicht viel von den Prozessen weiß, durch die sich die kulturelle Identität entwickelt, aber einige Studien schlagen vor, dass die Identität sich im frühen Alter zu entwickeln beginnt und dass die Kinder im Alter von 6 Jahren eine Art von kultureller Identität haben. Genesee, Tucker & Lambert (1978; zit. n. Hamers & Blanc 2000, 210) haben in ihrer Untersuchung festgestellt, dass die primäre Sozialisation eine bedeutendere Rolle für die kulturelle Identität spielt, als die sekundäre Sozialisation.

Wichtig ist zu erinnern, dass ein zweisprachiges Kind nicht zwei kulturelle Identitäten entwickelt, sondern von den zwei Kulturen eine einzigartige Identität bildet. (Hamers & Blanc 2000, 211) Wenn die beiden Kulturen in der Umgebung geschätzt werden, kann das Kind die Kulturen in einer zweikulturellen und harmonischen Identität integrieren. Harmonisch bedeutet hier nicht, dass der Prozess der Identitätsbildung konfliktfrei wäre, sondern dass das Individuum keine von den Kulturen verlassen muss. (Hamers & Blanc 2000, 213)

Hamers & Blanc (2000, 208) nennen die Sprache „the most important medium of socialisation“. Der sprachliche Hintergrund kann den Identifikationsprozess und die Verinnerlichung der Werte und des Verhaltens beeinflussen. (Hamers & Blanc 2000, 208) Obwohl Hamers & Blanc (2000) das in Bezug auf Minoritäten feststellen, ist das meiner Meinung nach relevant für alle Zweisprachigen. Obwohl die Zweisprachigen

oft mit beiden Sprachen aufgewachsen sind, ist ziemlich oft eine von den Sprachen dominanter in der Umgebung, wo das Kind aufwächst, und das Kind wird dadurch mehr empfänglich für eine von den Sprachen.

Kovero (2012, 10) erwähnt aber, dass die sprachliche Identität nichts mit den Vorstellungen über die eigene sprachliche Kompetenz zu tun haben muss, weil die Identifikation eher mit dem Zusammengehörigkeitsgefühl zu tun hat. Laut Kovero (ebd.) kann es auch möglich sein, dass man als Zweisprachiger sich nur mit einer Sprache identifiziert oder dass man aus einem einsprachigen Heim stammt, aber sich trotzdem mit zwei Sprachgruppen identifiziert. Schneiderman (1976; zit. n. Hamers & Blanc 2000, 210) hat auch bei den Sprechern von Minoritätssprachen festgestellt, dass es keine Verbindung zwischen sprachlicher Assimilation und Akkulturation gibt. Also wenn eine Person, die eine Minoritätssprache als Muttersprache hat, die Majoritätssprache erlernt, bedeutet das nicht, dass die Person seine eigene kulturelle Identität verlassen würde.

Die Bedeutung der Sprache kann bei der Identitätsentwicklung groß sein, aber zum Beispiel Edwards & Chisholm (1987; zit. n. Hamers & Blanc 2000, 210) haben festgestellt, dass Personen, die nicht mehr ihre Erbsprache (Eng. heritage language) sprechen, trotzdem noch ein Zugehörigkeitsgefühl zu der ethnolinguistischen Gruppe haben können. Obwohl man nicht viel von dem Einfluss der Sprache auf die ethnische Identität weiß, scheint es, dass die Kompetenz in zwei Sprachen eine Rolle bei der Entwicklung von der ethnolinguistischen Identität spielt. Zum Beispiel die Entscheidungen, die die Eltern mit Minoritäts- oder Immigrationshintergrund in der Erziehung ihrer Kinder machen – ob sie den Kindern die Erbsprache weitergeben oder nicht – beeinflussen die Identitätsentwicklung der Kinder stark. (Hamers & Blanc 2000, 210) Hamers (1994; zit. n. Hamers & Blanc 2000, 210) hat kanadische Kinder mit griechischem und arabischem Hintergrund untersucht und festgestellt, dass die Erhaltung von einer Erbsprache zu Hause einen positiven Einfluss auf die zwei- oder dreisprachige Kompetenz und multikulturelle Identifikation hat. Laut der Untersuchung ist die multikulturelle Identifikation am stärksten, wenn die Eltern positive Einstellungen gegenüber allen Sprachen haben und wenn die Erbsprache schriftlich zu Hause benutzt wird.

Hamers & Blanc (2000, 211) stellen fest, dass die Verhältnisse zwischen Zweisprachigkeit, Sprachwahl und kultureller Identität komplex sind. Sie erwähnen, dass es nach den wenigen empirischen Daten scheint, dass frühe Zweisprachigkeit die ethnolinguistische Identität beeinflusst. Einerseits beeinflusst die Zweisprachigkeit die ethnolinguistische Identität und andererseits hat die ethnolinguistische Identität einen Einfluss auf die Entwicklung der Zweisprachigkeit.

Der wichtigste Aspekt für die Identitätsentwicklung der Zweisprachigen scheint also die primäre Sozialisation zu sein. Das heißt, dass ein Teil von der wichtigen Entwicklung der Identität am Anfang des Lebens passiert. Die Sozialisation wird wiederum von den Sprachen, die das Kind um sich hat, beeinflusst. Das Wichtigste bei der Identifikation mit einer Kultur ist aber nicht die Kompetenz in der Sprache, sondern das Zusammengehörigkeitsgefühl mit der Sprachgruppe. Natürlich können die Sprachen, die das Individuum beherrscht, die Identität stark beeinflussen, aber das müssen sie nicht.

## **6. DIE INTERVIEWS UND DIE HINTERGRÜNDE DER INTERVIEWTEN**

Ich habe für diese Arbeit insgesamt sechs zweisprachige Personen interviewt, von denen ich die meisten mit Hilfe meiner Betreuerin gefunden habe. Alle Interviewten sprechen Finnisch und Deutsch. Vier von diesen Interviews wurden persönlich gemacht und zwei via Skype, weil die Personen nicht in Oulu waren. Die Interviews wurden im Dezember 2014 und im Januar und Februar 2015 gemacht.

Die Fragebögen, die in den Interviews benutzt wurden, sind am Ende der Arbeit als Anhänge. Die Fragebögen bestehen aus zwei Teilen. Mit den Fragen im ersten Teil war das Ziel, den sprachlichen Hintergrund der Interviewten kennenzulernen. Im zweiten Teil behandeln die Fragen die kulturelle Identität. Die Fragen über die Identität werden im Analyseteil noch weiter in zwei Gruppen geteilt. Die Fragen über den sprachlichen Hintergrund basieren auf der Theorie in den Kapiteln 2, 3 und 4. Die Fragen über die kulturelle Identität basieren größtenteils auf die Theorie im Kapitel 5.

Den Interviewten wurde die Möglichkeit gegeben, das Interview auf Deutsch oder auf Finnisch zu machen. Die eine Hälfte von den Interviews ist auf Deutsch gemacht worden und die andere Hälfte auf Finnisch. Zuerst wurde der zweisprachige Hintergrund der Interviewten herausgefunden und danach wurden die Fragen, die die Identität behandeln, gestellt. Eine von den Interviewten hat auch Kinder und ihr wurden auch Fragen über ihre Kinder gestellt. Nach den Interviews wurde den Interviewten noch eine Frage via E-Mail gestellt.

Den Interviewten wurde mitgeteilt, dass die Antworten anonym behandelt werden, obwohl immer die Möglichkeit besteht, dass sie erkannt werden, weil es um einzelne Personen und ihr Leben geht. Die Interviews wurden aufgenommen und danach grob transkribiert. Es wurde wortwörtlich aufgeschrieben, was die Interviewten gesagt haben und auch die wichtigsten Pausen, Betonungen und Signale für Nachdenken wurden notiert. Diese „Transkriptionen“ wurden benutzt, wenn die Antworten analysiert wurden.

Die Interviewten haben ziemlich unterschiedliche Hintergründe. In den folgenden Abschnitten werden die Interviewten nach den Antworten von dem ersten Teil des

Interviews vorgestellt. Die Namen von den Interviewten sind verändert worden und hier heißen sie Laura, Emilia, Markus, Michael, Lisa und Thomas.

### **6.1. Laura**

Laura ist 21 Jahre alt und sie kommt aus einem kleinen Ort in Nordfinnland. Ihre Mutter stammt aus Finnland und ihr Vater stammt aus Deutschland. Sie hat ihr ganzes Leben in demselben Ort gewohnt, aber vor ein paar Jahren ist sie nach Oulu gezogen, um an der Universität Oulu Germanische Philologie zu studieren. Sie ist nur einmal in Deutschland gewesen und sie hat nur wenige Verwandten dort, mit denen sie nicht so viel im Kontakt ist.

Laura hat sowohl Finnisch als auch Deutsch als Kleinkind gelernt, ganz von Anfang an. Sie hat also die Sprachen simultan zu Hause gelernt. Sonst hat sie Finnisch wie alle anderen Finnen gelernt und Deutsch hat sie in der Schule von der achten Klasse an gelernt, weil es früher nicht möglich war. Deutsch hat sie am Anfang nur mündlich benutzt – sie hat auf Deutsch weder geschrieben noch gelesen. Erst jetzt im Studium hat sie Deutsch regelmäßiger schriftlich benutzt.

Lauras Eltern sind nicht ursprünglich zweisprachig, aber ihre Mutter hat die deutsche Sprache sehr gut gelernt. Sie hat in Deutschland studiert und dort als Au-pair gearbeitet und Laura erzählt, dass sie jetzt, wenn sie ein bisschen über 60 Jahre alt ist, die deutsche Sprache perfekt beherrscht und dass sie für eine Muttersprachlerin gehalten worden ist. Sie hat den finnischen Akzent, für den sie sich früher in Deutschland geschämt hat, nicht mehr. Lauras Vater hat Finnisch aus persönlichen Gründen nicht gelernt, aber er versteht das ein bisschen.

Laura spricht Finnisch mit ihrer Mutter und Deutsch mit ihrem Vater. Es kann auch Code-Switching zwischen den Sprachen geben. Wenn Laura zum Beispiel mit ihrer Mutter spricht und ihr ein Wort nicht auf Finnisch einfällt, kann sie das Wort auf Deutsch sagen. Auch wenn sie etwas sagen will und nicht möchte, dass andere verstehen, benutzt sie Deutsch. Aber sonst kommt es ihr äußerst komisch vor, mit ihrer Mutter Deutsch zu sprechen und das Gefühl kann sie nicht erklären. Es ist als ob

sie eine völlig fremde Sprache sprechen würde. Wenn sie Deutsch spricht, mischt sie nicht so oft Finnisch ein, aber das kann auch manchmal passieren. Wenn die ganze Familie zusammen kommuniziert, ist Deutsch die dominante Sprache. Wenn Laura etwas in der Mitte der Diskussion ihrer Mutter sagen will, benutzt sie Finnisch, aber hauptsächlich ist die Familiensprache Deutsch.

Auch wenn sie mit anderen Menschen, wie zum Beispiel mit Bekannten, Freunden oder Verwandten, spricht, benutzt sie die Sprache des Gesprächspartners. Sie hat aber bemerkt, dass die Sprachen in ihren Gedanken sich so teilen, dass die Themen, die sie mit ihrem Vater diskutiert hat, in ihren Gedanken auf Deutsch laufen. Sie erzählt, dass sie mit ihrem Vater mehr philosophische oder geistliche Themen diskutiert hat und die Gedanken sind auf Deutsch. Die mehr alltäglichen Gedanken sind dann auf Finnisch.

Sie ist der Meinung, dass Finnisch ihre stärkere Sprache ist, weil sie Finnisch ebenso gut sprechen und schreiben kann. Sie denkt, dass sie Deutsch nicht so gut schreiben kann, weil ihr Wortschatz nicht so weit entwickelt ist. Der Grund kann daran liegen, dass sie nur mit ihrem Vater Deutsch gesprochen hat. Sie hofft aber, dass ihr Deutsch auch stärker werden würde.

## **6.2. Emilia**

Emilia ist auch 21 Jahre alt und sie ist in der Schweiz geboren. Ihr Vater kommt aus der Schweiz und ihre Mutter aus Finnland. Emilia fühlt, dass sie aus Oulu kommt, obwohl sie nicht da geboren ist. Sie hat in der Schweiz an drei verschiedenen Orten gewohnt und auch in Kuala Lumpur, Malaysia. Sie ist sechs Jahre in der Schweiz in die Schule gegangen und danach hat sie die Klassen 7-9 in der finnischen Gesamtschule und die gymnasiale Oberstufe in Finnland besucht. Zurzeit wohnt sie in Oulu und studiert germanische Philologie.

Emilia spricht also Finnisch und Schweizerdeutsch. Die ersten Sätze waren Finnisch, aber gleich danach hat sie auch Schweizerdeutsch gesprochen. Sie hat die Sprachen simultan zu Hause gelernt, wie Laura. Emilias Eltern sind einsprachig, aber ihre

Mutter hat Schweizerdeutsch in gewissem Maße gelernt und ihr Vater kann die finnische Sprache sehr gut sprechen. Auch Emilia benutzt mit jedem Elternteil die Muttersprache, die er oder sie hat. Sie beschreibt dasselbe Phänomen als Laura, dass es sich nicht natürlich anfühlt, die andere Sprache als die Muttersprache des Elternteils, mit einem Elternteil zu sprechen. Mit ihrem Bruder spricht sie Deutsch, vermutlich deswegen, weil sie in den Schulzeiten Deutsch miteinander gesprochen haben. Emilia erzählt, dass die Familie keine feste Familiensprache hat, aber wenn sie eine gemeinsame Sprache sprechen, ist es eher Finnisch.

Als Emilia in der Schweiz war, hat sie zum Beispiel finnische Bücher gelesen. Sonst hat sie Finnisch nicht so viel schriftlich benutzt und als sie nach Finnland kam, hat sie einfache Fehler mit dem Schreiben gemacht, aber schon nach einigen Monaten wurde die Schrift besser. In der Schweiz hat sie jede zweite Woche eine Suomi-koulu<sup>1</sup> besucht, wo die Kinder zum Beispiel Märchen gelesen haben. Sie hat auch nach Finnland angerufen und finnische Spiele im Internet gespielt. Heutzutage ist sie in Kontakt mit den schweizerischen Verwandten und besucht die Schweiz ein paar Mal pro Jahr. Im Studium spricht sie fast täglich Deutsch. Sie benutzt also sowohl Finnisch als auch Deutsch oder Schweizerdeutsch regelmäßig.

Früher ist Schweizerdeutsch ihre stärkere Sprache gewesen, aber heutzutage ist Finnisch mehr dominant. Sie kann Finnisch grammatikalisch besser und auch die Gedanken und Gefühle sind auf Finnisch. Sie erwähnt aber, dass sie zum Beispiel oft auf Deutsch zählt, dass die Zahlen auf Deutsch kommen. Finnisch dominiert also nicht völlig.

### **6.3. Markus**

Markus ist 22 Jahre alt und kommt aus Oulu. Sein Leben ist von einem dreijährigen Aufenthalt in der Schweiz beeinflusst worden. Er war 9 Jahre alt als seine Familie in die Schweiz, in den Kanton Zug, für drei Jahre zog. Vor und nach diesen drei Jahren

---

<sup>1</sup> Eine finnische Sprachschule, die es in über 45 Ländern gibt. Suomi-koulut geben ergänzenden Unterricht in Finnisch, machen die Kinder bekannt mit der finnischen Kultur und unterstützen die Eltern, ihre Kinder zwei- oder mehrsprachig zu erziehen. Siehe [www.suomikoulut.fi](http://www.suomikoulut.fi).



hat er in Oulu gewohnt. Auch Markus studiert germanische Philologie an der Universität Oulu. Seine Eltern sind einsprachig mit dem Finnischen.

Markus ist ein Beispiel von der sukzessiven Zweisprachigkeit. Er hat Deutsch während des Aufenthalts in der Schweiz gelernt. Er erklärt, dass der Unterricht in der Schweiz auf Hochdeutsch passierte und deswegen hat er Hochdeutsch und nicht Schweizerdeutsch gelernt. Ganz am Anfang als er in die Schweiz kam, nahm er an einem Intensivkurs teil, der ungefähr einen Monat dauerte. Der Lehrer hat den Kindern nur Deutsch gelehrt. Am Anfang hat er also die deutsche Sprache gesteuert gelernt. Danach hat er an dem Unterricht in der Schule teilgenommen und dadurch die Sprache völlig gelernt. Er hat also die Umgebungssprache gelernt und zu Hause hat die Familie nur Finnisch gesprochen.

Als er in der Schweiz war, hatte er Hausunterricht auf Finnisch, wo er zum Beispiel Mathematik, Finnisch und Englisch gelernt hat. Mit der Familie hat er Finnisch gesprochen und er hat auch mit den Verwandten und Freunden in Finnland korrespondiert. Nachdem er zurück nach Finnland kam, ist er noch etwas im Kontakt mit den schweizerischen Freunden durch Briefwechsel und E-Mail gewesen.

Viele würden Markus nicht für zweisprachig halten, wie zum Beispiel diejenigen, die die Herkunftsdefinition betonen. Markus erklärt selbst, dass seine Sprachkenntnisse fast auf dem Niveau des Muttersprachlers sind. Er erzählt, dass man sich nach einem oder zwei Jahren noch nicht so gut an ein Land und das neue Leben anpassen kann, aber nach drei Jahren hat man sich schon daran gewöhnt. Er erwähnt aber auch, dass es eine Definitionsfrage ist, ob er zweisprachig ist, weil seine Familie und Erziehung nicht zweisprachig gewesen sind.

Markus erzählt, dass seine stärkere Sprache jetzt Finnisch ist, aber während des dritten Jahres in der Schweiz hat das Deutsche angefangen, das Finnische zu dominieren. Er meint, dass er viel von dem Finnischen hätte vergessen können, wenn er keinen Hausunterricht auf Finnisch gehabt hätte. Heutzutage dominiert Finnisch in allen Situationen, aber er verwendet auch Deutsch regelmäßig beim Studium. Er denkt, dass er in einer normalen Studienwoche die beiden Sprachen ungefähr gleich viel verwendet. Außer an der Universität verwendet er Deutsch nicht.

#### **6.4. Michael**

Michael ist 31 Jahre alt und wohnt zurzeit in Oulu. Er hat hauptsächlich in Deutschland bis zum Alter von 25 Jahren gewohnt und seitdem in Finnland. Er hat während seines Lebens auch in anderen Ländern gewohnt, aber hauptsächlich in Deutschland und Finnland. Seine Mutter ist Finnin und sein Vater ist Deutscher und er selbst ist in Deutschland geboren. Michael hat in Deutschland Kindergarten, Grundschule und Gymnasium besucht, aber er ist fast jährlich in Finnland gewesen, mindestens einmal im Sommer und manchmal auch im Winter. Dazu hat er noch sein Konfirmationslager in Finnland gemacht und auch seinen Militärdienst in Finnland abgeleistet. Er hat also viel Zeit in Finnland verbracht, obwohl er in Deutschland gewohnt hat.

Sein Vater spricht Deutsch und Englisch, ist aber kein Zweisprachiger. Er kann auch ein bisschen Finnisch verstehen und sprechen, aber nicht viel. Seine Mutter kann fließend Finnisch und Deutsch sprechen und arbeitet in Deutschland als Lehrerin. Michael spricht mit seinem Vater Deutsch und mit seiner Mutter Deutsch und Finnisch. Die Familiensprache war früher Deutsch, aber heutzutage, wenn die Familie in Finnland, wo Michael jetzt wohnt, kommuniziert, benutzen sie häufig Finnisch, aber Michael erzählt, dass sein Vater dann nicht so aktiv in der Diskussion ist. Er erklärt, dass Finnisch sich in der Situation natürlich anfühlt, aber wenn er will, dass sein Vater auch richtig an der Diskussion teilnimmt, muss er wieder Deutsch sprechen.

Michael hat Finnisch während der ersten drei Lebensjahre von seiner Mutter gelernt. Er erzählt, dass sein Vater nicht so viel zu Hause war und als er in den Kindergarten gegangen ist, ist Finnisch passiver und Deutsch seine stärkere Sprache geworden. Finnisch hat er dann während des Konfirmationslagers und des Militärs mehr verwendet und auch als er an der Universität in Kiel studiert hat, hat er Finnisch-Sprachkurse genommen, um die finnische Grammatik besser zu lernen. Er ist der Meinung, dass er am meisten Finnisch in seiner Arbeit in Helsinki gelernt hat, wo seine Mitarbeiter ihn nur auf Finnisch angesprochen haben, obwohl er selbst die Sprache sprechen durfte, die er wollte. Finnisch hat er also in erster Linie zu Hause gelernt und Deutsch durch seinen Vater, Bekannte und Freunde sowie in der Schule

und generell aus der Umgebung. Er hat die Sprachen als Kleinkind gelernt, aber nacheinander. Für beide Sprachen hat er auch offiziellen Unterricht bekommen, für Finnisch in Kiel und für Deutsch in der Schule, aber beide hat er in erster Linie natürlich gelernt.

Er ist der Meinung, dass er zu selten mit Finnisch im Kontakt war, als er in Deutschland wohnte. Manchmal haben sie den guten Vorsatz für das neue Jahr gemacht, dass die Familie mehr Finnisch miteinander sprechen würde, aber das hat zwei Wochen gedauert und dann haben sie wieder mehr Deutsch gesprochen. Die finnische Sprache stand im Hintergrund als er in Deutschland war. Jetzt in Finnland verwendet er Deutsch mehr als er Finnisch in Deutschland verwendete, aber er versucht das auch ein bisschen zu umgehen. Er liest aber täglich deutsche Zeitungen und sieht deutsche Filme oder Dokumentationen über das Internet. Manchmal spricht er auch Deutsch mit seinen Freunden und Eltern.

Michaels stärkere Sprache ist immer Deutsch gewesen und er meint, dass es immer so bleibt. Sein Finnisch ist in Finnland etwas besser geworden, aber er hat auch bemerkt, dass sein Deutsch ein bisschen eingerostet ist. Er hat Probleme zum Beispiel mit einigen Redewendungen und Artikeln. In Finnland benutzt er jetzt Finnisch, aber früher, als sein Finnisch noch nicht so gut war, hat er Englisch benutzt. Mit den Verwandten und Bekannten aus Deutschland benutzt er Deutsch. Finnisch verwendet er gar nicht schriftlich, wenn er das nicht verwenden muss. Er erklärt, dass Finnisch leicht zu schreiben ist, wenn man weiß, wie die Wörter ausgesprochen werden, weil die Aussprache und das Geschriebene so gut korrelieren. Trotzdem sucht er oft nach Hilfe, weil er nicht so sicher ist, dass er die Wörter richtig ausspricht. Er benutzt das Internet oder fragt jemanden nach Hilfe.

Michael benutzt viele Sprachen regelmäßig und er sagt, dass die Sprachen kontextuell gebunden sind. An der Universität benutzt er hauptsächlich Englisch, wenn er unterrichtet oder mit seinen Kollegen oder über sein Forschungsthema spricht. Er findet es schwierig, zum Beispiel über sein Forschungsthema auf Finnisch oder auf Deutsch zu sprechen. Seine Frau ist mehrsprachig mit drei Sprachen, und mit ihr spricht Michael „vielleicht 75 % Englisch, 20 % Finnisch, ein paar Prozent Deutsch

und ein paar Prozent Schwedisch“. Er hat das Gefühl dass er eine Art Vokabular in verschiedenen Sprachen hat, die kontextspezifisch sind.

### **6.5. Lisa**

Lisa ist 42 Jahre alt und wohnt in Berlin. Sie hat die ersten drei Lebensjahre in Deutschland gewohnt und danach in Oulu, Finnland, bis sie 26 Jahre alt war. Dazwischen hat sie ein halbes Jahr in Holland im Erasmus-Austausch verbracht und auch ein halbes Jahr in Helsinki. Ab dann hat sie in Berlin gewohnt, jetzt seit 16 Jahren. Obwohl sie in Berlin geboren ist, sagt sie gerne, dass sie aus Oulu kommt, weil sie eigentlich in Finnland aufgewachsen ist.

Während der ersten Lebensjahre in Berlin konnte Lisa nur wenig Finnisch. Die finnische Sprache hat sie richtig erst in Finnland gelernt, ungefähr zwischen drei und fünf Jahren. Ihre Großmutter ist mit ihr am Anfang zu Hause geblieben und da sie kein Deutsch konnte, hat sie mit Lisa Finnisch gesprochen und so hat Lisa auch Finnisch gelernt. Lisa hat also Deutsch vor dem Finnischen gelernt, der Erwerb der Sprachen ist sukzessiv erfolgt. Die beiden Sprachen hat sie aber zu Hause natürlich gelernt.

Lisas Eltern sind zweisprachig, sie beide sprechen Finnisch und Deutsch. Ihre Mutter kommt aus Finnland und ihr Vater aus Deutschland, aber beide haben lange Zeit in dem anderen Land als ihrem Heimatland gearbeitet. Lisa spricht mit ihrer Mutter Finnisch und mit ihrem Vater Deutsch. Früher haben alle anderen in der Familie außer Lisas Vater Finnisch gesprochen, ihr Vater hat auf Deutsch kommuniziert. Jetzt ist die Situation anders, weil Lisas Eltern sich getrennt haben und die Sprachen trennen sich auch etwas stärker. Lisa hat selbst drei Söhne, die kein Finnisch sprechen. Deswegen dominiert Deutsch auch wenn die Familie in Finnland ist, weil Lisas Eltern auch Deutsch mit den Kindern sprechen.

Lisa hat Deutsch weder gelesen noch geschrieben, bevor sie in Finnland in der Schule ab der achten Klasse Deutsch als Fremdsprache lernen konnte. Da hat sie die Schriftform der deutschen Sprache und auch Grammatik gelernt. Obwohl sie

schreiben lernte, konnte sie zum Beispiel keine E-Mails zu den deutschen Freunden auf Deutsch schreiben, weil es zu schwierig war. Sie haben einander auf Englisch geschrieben. Sie erzählt, dass sie noch heute Schwierigkeiten beim Schreiben hat. Sie hat zum Beispiel solche Schwierigkeiten, dass sie die Substantive klein und die Adjektive groß schreibt. Finnisch hat sie sehr früh lesen und schreiben gelernt, aber in der Schule hatte sie Probleme mit der Silbentrennung, die sie letztendlich aber doch gelernt hat.

Lisa erzählt, dass sie heutzutage sehr viel auf Finnisch und auf Deutsch liest, ungefähr gleich viel. Zu Hause hat sie viele Bücher, die sie liest und sie liest auch viele Zeitungen im Internet. Auch über Facebook ist sie in Kontakt mit dem Finnischen. Sie spricht nicht jeden Tag Finnisch, aber jeden Tag liest sie etwas auf Finnisch. In Deutschland hat sie ein paar Bekannte, mit denen sie Finnisch sprechen kann. Mit der finnischen Sprache hat sie auch manchmal Probleme, wie zum Beispiel mit den Redewendungen, die nur im finnischen Kontext leben. Als Beispiele nennt sie „ei mennyt niin kuin Strömsössa“ und „inkkarit kanootissa“ oder „muumit laaksossa“. Wenn sie etwas nicht versteht, fragt sie einfach nach und danach kann es sein, dass sie selbst anfängt, die Redewendungen zu verwenden. Obwohl sie seit langem in Deutschland lebt und viel Deutsch benutzt, hat sie ein Deutschbuch gekauft, um ihre deutsche Grammatik zu verbessern.

Für Lisa ist es schwierig zu sagen, welche ihre stärkere Sprache ist. Sie denkt, dass Finnisch ihre stärkere Sprache ist, aber Deutsch ist einfach dominanter. Sie erzählt, dass nach zwei oder drei Jahren in Deutschland etwas sich bei ihr verändert hat. Sie hat angefangen, auf Deutsch zu denken und zu träumen. Im Alltag benutzt sie Deutsch, sie schreibt zum Beispiel Einkaufslisten auf Deutsch. Und wenn sie Finnisch spricht, kommen manchmal auch deutsche Wörter. Früher war Finnisch eindeutig ihre stärkere Sprache, aber wenn sie viel Zeit in Deutschland verbracht hat und viel Deutsch gelesen und zum Beispiel im Fernsehen gehört hat, hat es einen Einfluss gehabt. Sie sagt, dass es am Anfang sehr schwierig in Deutschland war, wenn alles auf Deutsch war, aber für das Erlernen der Sprache ist es letztendlich sehr gut gewesen.

Wie schon früher erwähnt wurde, hat Lisa drei Söhne, die 6, 10 und 13 Jahre alt sind und die kein Finnisch sprechen. Mit dem ersten Sohn hat sie Finnisch gesprochen, als er klein war, aber als er in die Trotzphase etwa mit dreieinhalb Jahren kam, wollte er kein Finnisch mehr hören und Lisa hat aufgehört, mit ihm Finnisch zu sprechen. Mit den anderen Kindern hat sie dann nicht versucht Finnisch zu sprechen und die Kinder haben später gesagt, dass sie gerne Finnisch gelernt hätten. Jetzt hat also der älteste Sohn einen kleinen Grundwortschatz auf Finnisch und auch großes Interesse an Finnland, wie die anderen Söhne auch. Mit dem jüngsten Sohn hat Lisa letztes Jahr dreimal für drei bis vier Wochen Finnland besucht und Lisa erzählt, dass er sehr viel Finnisch gelernt hat. Der Sohn hat mit den anderen Kindern auf Deutsch, Englisch und Finnisch kommuniziert. Der mittlere Sohn kann nur einzelne Wörter Finnisch, in der Praxis gar nicht. Wie gesagt, haben alle Kinder aber viel Interesse an Finnland und sie sehen die finnischen Wurzeln als etwas Positives.

## **6.6. Thomas**

Thomas ist 30 Jahre alt und ist in Berlin geboren und aufgewachsen. Er hat aber ab und zu auch in Finnland, in Helsinki und Oulu, gewohnt, und ein Erasmus-Semester in Paris gemacht. Er hat seinen Wehrdienst in Finnland geleistet und hat in Finnland Praktika gemacht und als Arzt gearbeitet. Zum Beispiel im Jahr 2011 hat er das ganze Jahr in Finnland verbracht. Als er jünger war, ist seine Familie jeden Sommer in den Sommerferien nach Finnland gefahren. Im Jahr 2012 ist er für längere Zeit nach Finnland gekommen und jetzt wohnt er gleichzeitig in Finnland und in Deutschland. Er macht seine Dissertation in Berlin, aber wenn er als Arzt arbeitet, arbeitet er hauptsächlich in Finnland.

Er hat sowohl Finnisch als auch Deutsch als Kleinkind natürlich zu Hause gelernt, da seine Mutter mit ihm Finnisch und sein Vater mit ihm Deutsch gesprochen haben. Finnisch hat er nie so intensiv benutzt wie Deutsch, weil er in Deutschland aufgewachsen ist. Er erzählt, dass sein Finnisch sich während des Wehrdiensts mehr entwickelt hat. Die finnischen Sprachkenntnisse haben sich aber später noch mehr entwickelt, wenn er zum Beispiel medizinisches Fachvokabular gelernt hat. In der Pubertät hatte er nicht so großes Interesse an Finnisch und er hat zum Beispiel

aufgehört, mit seiner Mutter Finnisch zu sprechen. Er fand das Finnische als eine zusätzliche Belastung und es war leichter, Deutsch zu sprechen. Nach der Pubertät hat er angefangen, richtig Finnisch zu sprechen.

Die Muttersprache seiner Mutter ist Finnisch, aber sie ist mit 18 Jahren nach Berlin gegangen und spricht jetzt perfekt Deutsch mit einem leichten Akzent. Thomas' Vater spricht Deutsch und nur eingeschränktes Finnisch. Jetzt spricht Thomas hauptsächlich Finnisch mit seiner Mutter, aber weil sie in der Familie immer eher Deutsch gesprochen haben, sagt er, dass er 50 Prozent Deutsch und 50 Prozent Finnisch mit seiner Mutter spricht. Mit seinem Vater spricht er immer Deutsch. Er hat auch eine Schwester und mit ihr spricht er ungefähr 80 Prozent Deutsch und 20 Prozent Finnisch. Sonst verwendet er in Deutschland hauptsächlich Deutsch und in Finnland Finnisch. In Berlin hat er einige finnische Freunde, mit denen er Finnisch spricht und in seiner Dissertation benutzt er auch Englisch. In Finnland würde er Deutsch zum Beispiel in der Arbeit benutzen, wenn er deutsche Touristen als Patienten hätte.

Wie schon früher erwähnt wurde, hat die Familie jeden Sommer Finnland besucht, aber als er in Deutschland war, hatte er auch finnische Einflüsse. Mit seiner Mutter und seiner Schwester hat er Finnisch gesprochen und er hat sehr gerne *Aku Ankka* gelesen. Er hatte auch Brieffreunde in Finnland, mit denen er meistens auf Finnisch geschrieben hat, aber manchmal auch auf Englisch, wie zum Beispiel im pubertären Alter. Die Familie hatte Freunde, die in Deutschland finnischen Fernsehempfang hatten und da hat er finnische Programme gesehen und in der Suomi-koulu hat er auch finnische Filme geguckt. Die Mumins hat er auch gerne geguckt. Das Finnland-Institut hat auch Veranstaltungen organisiert und er hat sie besucht.

Er benutzt beide Sprachen sowohl mündlich als auch schriftlich, aber Finnisch hat er lange Zeit nur mündlich benutzt. Er hat die Schriftsprache von dem Finnischen nie richtig gelernt – es hat ihn nie motiviert, die finnische Grammatik zu lernen, obwohl er es versucht hat. Er hat immer noch grammatikalische Probleme, wenn er Finnisch schreibt, und er lässt oft jemanden die Texte korrigieren. Er sagt, dass das Problem daran liegt, dass das gesprochene Finnisch und das geschriebene Finnisch so anders sind, was die Grammatik betrifft. Er glaubt, dass er ein Gefühl für die Sprache bekommt, wenn er eine längere Zeit in Finnland bleibt. Zurzeit benutzt er die beiden

Sprachen sehr regelmäßig, weil er in Finnland und Deutschland aktiv ist. Die lange Zeit in Deutschland hat aber den Einfluss gehabt, dass seine stärkere Sprache immer noch Deutsch ist.



## **7. DIE ERGEBNISSE – DAS INDIVIDUUM UND DIE ZWEISPRACHIGKEIT**

Die Fragen, die in dem zweiten Teil des Interviews gestellt wurden, sind in zwei Gruppen geteilt worden. In der ersten Gruppe sind die Fragen, die das Individuum betreffen und sie werden in diesem Kapitel behandelt. Das Ziel von diesen Fragen ist herauszufinden, was die Personen über sich selbst denken und was für ein Verhältnis sie zu den Kulturen haben und wie ihre kulturellen Identitäten sind. Im Kapitel 8 werden dann die Fragen behandelt, die die Verhältnisse zwischen der Umgebung und der Entwicklung der Identität untersuchen.

### **7.1. Die Zweisprachigkeit**

In diesem Teil wird versucht, einen Überblick über die Einstellung der Interviewten zu der Zweisprachigkeit auf der persönlichen Ebene zu bekommen. Dieses Kapitel fängt mit den Fragen über die Muttersprache an. Die Interviewten wurden gefragt, welche ihre Muttersprache ist und wie sie die Muttersprache definieren würden. Dann wurden die Interviewten gebeten zu reflektieren, ob sie sich selbst immer als zweisprachig empfunden haben. Es wurde auch versucht, die Einstellungen der Interviewten zu der Zweisprachigkeit durch die Frage „Hast du deine Zweisprachigkeit in gewissem Alter oder in gewissen Situationen oder Umgebungen hervorheben oder verheimlichen wollen?“ herauszufinden.

#### **7.1.1. Welche Sprache ist deine Muttersprache?**

Michael ist der Einzige, der nur Deutsch als seine Muttersprache genannt hat. Obwohl er am Anfang seines Lebens mehr Finnisch gesprochen hat, ist Deutsch später im Kindergarten seine stärkere Sprache geworden. Lisa, Emilia und Markus sagen, dass Finnisch ihre Muttersprache ist. Emilia nennt ihre andere Sprache – Schweizerdeutsch – die „Heimsprache“ (Fin. kotikieli). Laura und Thomas antworten, dass die beiden Sprachen ihre Muttersprachen sind. Laura erklärt, dass sie Finnisch mit ihrer Mutter und Deutsch mit ihrem Vater spricht. Bei Thomas ist die Situation ähnlich – Deutsch ist seine „Vatersprache“ und Finnisch ist seine „Muttersprache“, aber beide sind seine Muttersprachen.

Als Michael beginnt, die Muttersprache zu definieren, erwähnt er, dass sie bestimmt nicht die Sprache der Mutter ist. So erklärt er weiter:

Muttersprache ist für mich die Sprache, die ähm, am stärksten da ist, wenn man mehrere Sprachen spricht, [...] es ist die Sprache auf dem, in dem man öö, am einfachsten seine Gedanken formulieren kann, am flüssigsten, besonders wenn man müde ist.

Für ihn ist also die Muttersprache die stärkste von den Sprachen, die man sprechen kann, und die Sprache, mit der man am einfachsten und am flüssigsten seine Gedanken formuliert. Er erklärt weiter, dass es ihm schwierig ist, Finnisch oder Englisch zu sprechen, wenn er sehr müde ist.

Lisa sagt, dass die Muttersprache zum Beispiel „die Sprache, in der es mir rausrutscht, wenn mir was runterfällt“, ist. Also die Muttersprache ist ihrer Meinung nach die Sprache, die spontan kommt, wenn man etwas sagen will. Thomas überlegt zuerst, dass die Muttersprache die Sprache wäre, die man von den Elternteilen gelernt hat, aber dann ist ihm eingefallen, dass zum Beispiel ein Kind, das als Immigrant in ein Land gekommen ist, eine Sprache wie seine Muttersprache irgendwie anders als von seinen Eltern lernen kann. Zum Schluss stellt Thomas fest: „Also im Prinzip die Sprache die man als Kind gelernt hat oder die Sprachen die man als Kind gelernt hat.“ Für Thomas ist die Muttersprache also die Sprache oder die Sprachen, die man als Kind gelernt hat, aber nicht unbedingt von den Eltern.

Laura ist der Meinung, dass die Muttersprache die erste Sprache, die man spricht, ist und sie ist auch die Sprache der Gedanken und die Sprache, die zuerst kommt, wenn man sprechen oder schreiben muss. Auch für Emilia ist die Muttersprache die Sprache der Gedanken und auch die stärkste Sprache. Markus erklärt, dass die Muttersprache die Sprache ist, auf der man mit der Familie kommuniziert. Sie ist nach ihm auch die Sprache der Gedanken und die Sprache, die natürlich kommt. In Markus' Definition kann man bemerken, dass es in seiner Familie nur eine Familiensprache gibt, weil es in einer Familie auch mehr als eine Kommunikationssprache geben kann oder vielleicht wären die beiden Sprachen in dem Fall Muttersprachen für Markus.

In den Antworten über die Muttersprache gab es eine interessante Variation. Man hätte vermuten können, dass mehr als zwei die beiden Sprachen als ihre Muttersprachen genannt hätten. Der Grund für die Wahl der Muttersprache kann zum Beispiel der Wohnort sein, wie vielleicht bei Emilia und Markus, weil sie schon lange in Finnland gewohnt haben. Auf der anderen Seite kann der Wohnort eine triviale Sache sein, weil zum Beispiel Lisa, die schon lange in Deutschland gewohnt hat, nur Finnisch als ihre Muttersprache genannt hat und Laura, die ihr ganzes Leben in Finnland gewohnt hat, sowohl Finnisch als auch Deutsch als ihre Muttersprachen genannt hat. Zum Beispiel bei Thomas scheint der Wohnort mit den Muttersprachen zu korrelieren, weil er regelmäßig in beiden Ländern Zeit verbringt.

In den Antworten über die Bedeutung der Muttersprache wurden Kompetenz und Herkunft betont. Beide von diesen Aspekten wurden auch von Skutnabb-Kangas (1981, 22 f.) vorgestellt. Vier von den Interviewten – Michael, Laura, Emilia und Markus – haben erwähnt, dass die Muttersprache die Sprache der Gedanken ist und eine Interviewte – Lisa – hat die Spontanität der Muttersprache betont. Das könnte entweder mit Kompetenz oder damit, welche Sprache am meisten verwendet wird, zu tun haben (siehe Skutnabb-Kangas, 22 f.). Was die Herkunft angeht, stellte Thomas gleich wie Skutnabb-Kangas (1981, 22) fest, dass die erste Person, die die Muttersprache mit dem Kind spricht, nicht die Mutter sein muss. Skutnabb-Kangas (1981, 25 f.) hat festgestellt, dass alle anderen Definitionen von der Muttersprache außer der Herkunftsdefinition Veränderungen ermöglichen. Thomas und Laura haben die Herkunft als ein Kriterium für die Muttersprache gestellt, weil sie betont haben, dass die Muttersprache in der Kindheit und als erstes gelernt wird. Vielleicht sehen sie die Muttersprache als etwas ziemlich Unveränderliches. Die Kompetenzdefinitionen dagegen sind offener für Veränderungen.

### **7.1.2. Hast du dich selbst immer als zweisprachig empfunden?**

Vor den Antworten auf die Frage über die eigene Zweisprachigkeit von den Interviewten werden Meinungen von den Interviewten darüber, wer überhaupt ihrer Meinung nach zweisprachig ist, vorgestellt. Diese Frage wurde den meisten

Interviewten per E-Mail nach dem Interview gestellt und fünf von den sechs Interviewten haben geantwortet.

Emilia, Michael und Thomas sind der Meinung, dass eine zweisprachige Person die Sprachen in der Kindheit simultan gelernt hat. Das entspricht der Herkunftsdefinition von Skutnabb-Kangas (1981, 94). Michael sagt, dass er eine Person, die später in seinem Leben eine andere Sprache perfekt gelernt hat, nicht als zweisprachig bezeichnen würde. Thomas erzählt, dass er selten eine Person getroffen hat, die eine andere Sprache später in dem Leben als in der Kindheit nahezu perfekt gelernt hätte. Emilia ist auch der Meinung, dass die Sprachen zu Hause gelernt werden sollten.

Laura ist nicht derselben Meinung, sondern denkt, dass eine Person die zweite Sprache auch später und irgendwo anders als zu Hause erlernen kann, wie ihre Mutter, und so auch zweisprachig werden kann. So schreibt sie in ihrer E-Mail:

Noh, kaksikielinen ihmisen on kasvanut kahden kielen parissa, ja osaa molempia vähintään melko sulavasti. Nopeasti ajateltuna kaksikielisen ihmisen vanhemmat puhuvat eri kieliä äidinkielenään, mutta voihan kaksikielisyyden oppia muualtakin ja myöhemmin.

Sie erwähnt, dass ihre Mutter flüssig die deutsche Sprache benutzen kann und dass die Aussprache ihrer Mutter ziemlich gut ist, fast wie bei einer nativen Sprecherin. Laura betont also die Kompetenz bei der Definition von der Zweisprachigkeit (siehe Skutnabb-Kangas 1981, 94).

Die Kompetenz kommt auch in anderen Antworten vor. Lisa ist der Meinung, dass eine zweisprachige Person die beiden Sprachen im Alltag flüssig benutzen kann und auch zwischen die Sprachen wechseln kann. Ihre Meinung ist gleich wie die funktionale Definition von Oksaar (2003, 31). Laura ist auch der Meinung, dass eine zweisprachige Person die Sprachen ziemlich flüssig sprechen kann.

Emilia denkt, dass man die Sprachen ohne Probleme sprechen können muss, aber sie erwähnt auch, dass die Zweisprachigkeit bleibt, obwohl man eine von den Sprachen nicht mehr so gut könnte. So schreibt sie in ihrer E-Mail:

Kaksikielisyys säilyy, vaikka toinen kieli pääsisi hieman ruostumaan, sillä sitä on vaikea kuitenkaan täysin unohtaa ja pyyhkiä identiteetistään. Kaksikielinen henkilö voi mielestäni olla vain sellainen henkilö, jonka lapsuuden kodissa on puhuttu molempia. Tärkeimpänä pidän kuitenkin sitä, minä henkilö itse pitää itseään.

Das hängt ihrer Meinung nach damit zusammen, dass man die Sprache nicht völlig vergessen kann und nicht von der Identität wegnehmen kann. Schließlich stellt Emilia fest, dass das Wichtigste ist, was die Person selbst denkt, also die Identifikation ist wichtig für Emilia. Auch in der Identifikationsdefinition von Skutnabb-Kangas (1981, 94) ist ein Aspekt, ob die Person sich selbst als zweisprachig identifiziert. Und wie im Theorieteil festgestellt wurde, kann eine Person sich trotzdem mit einer ethnolinguistischen Gruppe identifizieren, obwohl sie ihre Erbsprache nicht mehr sprechen kann (Edwards & Chisholm 1987; zit. n. Hamers & Blanc 2000, 210). Dazu kann sie sich noch mit einer Gruppe identifizieren, deren Sprache sie sprechen kann.

Wenn die Interviewten gefragt wurden, ob sie sich selbst immer als zweisprachig empfunden haben, haben drei von den Interviewten – Laura, Emilia und Lisa – eindeutig „ja“ geantwortet. Markus ist ein sogenannter Spezialfall bei den Interviewten, weil er der Einzige ist, der keine zweisprachige Erziehung zu Hause hatte, und er antwortete, dass er sich nach der Zeit in der Schweiz als zweisprachig empfunden hat. So antwortet er auf die Frage über die Zweisprachigkeit:

Mm, no, oikeastaan sinä aikana ku oli niinku, tai niinku sveitsiajan jälkeen, siinä loppuvaiheella alko niinku tulla semmonen olo, että niinku on jo ihan, että voi sanoa itteään kaksikieliseksi. Ja, se on nytte ehkä tietenki päässy laantumaan sitten, että ku on jääny vähemmälle saksapuoli. [...] Kyl-, kyllä mää voisin tietyssä mielessä sanoa, että oon kaksikielinen, että sen niinku kielitaidon osalta, että se on niinku melkeen äidinkielen tasolla, mut kuitenkin se, että niinku koska se ei perheessä ja muuten oo niinku semmonen, että kasvatust ei ollu kaksikielinen niin siinä se on vähä määrittelykysymys tietenki.

Am Ende des Aufenthalts in der Schweiz hatte er das Gefühl, dass er sich selbst zweisprachig nennen kann. Als es gefragt wurde, ob er sich selbst noch heute für zweisprachig hält, antwortete er, dass die Sprachkenntnisse noch fast auf dem Niveau der Muttersprache sind und so könnte er sich selbst noch zweisprachig nennen. Er

erwähnt aber auch, dass es eine Definitionsfrage ist, weil er keine zweisprachige Erziehung gehabt hat. Bei der Identifikationsdefinition von Skutnabb-Kangas (1981, 94) ist der andere Aspekt, ob die Anderen die Person als zweisprachig sehen. Markus denkt an die Meinungen von den anderen Menschen, wenn er sagt, dass es eine Definitionsfrage ist, ob er zweisprachig ist. Wenn jemand die Herkunft in der Definition von der Zweisprachigkeit betont, würde er Markus nicht für zweisprachig halten. Der Fall von Markus zeigt sehr gut, dass die Zweisprachigkeit kein einfaches Phänomen ist.

Michael antwortete, dass er sich „notwendigerweise“ immer für zweisprachig gehalten hat, weil er in Deutschland häufig das Gefühl hatte, dass er ein Außenseiter war. Er erzählt, dass es vielleicht daran lag, dass sein Deutsch nicht hundertprozentig war, weil er zum Beispiel einen finnischen Akzent zum Teil von seiner finnischen Mutter übernommen hat. Sein Finnisch ist niemals perfekt gewesen und er denkt, dass es immer so bleiben wird. Aber weil sein Deutsch auch nicht perfekt ist, erzählt er: „wenn man es nicht perfekt kann, dann wenigstens hat man dann mehr als eine Sprache und dadurch habe ich dann vielleicht diese [Pause] Bilingualität, in mir gesehen“. Es scheint, dass auch Michael die Meinungen von den Anderen wie bei der Identifikationsdefinition (siehe Skutnabb-Kangas 1981, 94) beachtet hat, aber auf eine andere Weise als Markus. Bei Markus können die Ansichten von den Anderen so beeinflussen, dass er nicht für zweisprachig gehalten wird, und bei Michael so, dass er unbedingt für zweisprachig gehalten wird. Aber Michael hat die Zweisprachigkeit als eine Art von Stärke gesehen, wenn er weder Finnisch noch Deutsch perfekt beherrscht hat.

Thomas hat in seinem Leben in der Pubertät eine Phase gehabt, als er kein Finnisch mehr sprechen wollte. Aber vor und nach dieser Phase hat er sich selbst für zweisprachig gehalten. Im Theorieteil wurde festgestellt, dass die Identität sich ändern kann (siehe Kapitel 5). Bei Thomas sind aber die finnische Kultur und die finnische Identität da gewesen, es war hauptsächlich die finnische Sprache, gegen die er kämpfte:

Und also im Prinzip muss ich sagen, sie war immer so ein bisschen da, es war hauptsächlich die Sprache, die mir nicht so wichtig war beziehungsweise die ich so ein bisschen ignoriert

habe also, [kann] schon sein dass in der Pubertät so einen kleinen Knick gab, was die Kultur betrifft und die kulturelle Identität, aber im Prinzip waren immer beide sehr stark da.

Ich glaube, dass bei der kulturellen Identität der Zweisprachigen beide Kulturen immer anwesend sind, aber das Hauptgewicht kann manchmal auf der einen Kultur und manchmal auf der anderen Kultur liegen. Die kulturelle Identität ist ein Prozess, wo die verschiedenen Kulturen an Bedeutung verlieren oder zunehmen können.

### **7.1.3. Die Zweisprachigkeit – ein Geheimnis oder ein Renommierstück?**

Die Interviewten wurden auch gefragt, ob sie die Zweisprachigkeit in einem gewissen Alter oder in gewissen Situationen verheimlichen oder hervorheben haben wollen. Michael erwähnt, dass er die Zweisprachigkeit beim Militär in Finnland unterdrückt hat. Er hat zum Beispiel vorgetäuscht, dass er kein Finnisch verstehen würde, um unangenehme Aufgaben zu vermeiden. Er erklärt, dass es ein sehr selektives Verhalten ist. Er überlegt in verschiedenen Situationen, was für ihn besser ist. Er glaubt zum Beispiel, dass seine Sprachkenntnisse eines von den ausschlaggebenden Kriterien gewesen ist, als er einen Job in Helsinki bekommen hat, weil die Firma Kunden in Deutschland hatte.

Emilia hatte das Gefühl in der Schweiz, dass sie das in der Schule nicht irgendwie hervorheben wollte, dass ihre Mutter aus Finnland kam, weil es so sonderbar und exotisch für die anderen Schüler war. Heutzutage erzählt sie es gerne, wenn jemand nach ihrer Herkunft fragt. Aber die Zweisprachigkeit ist ein so normaler Zustand für sie, dass sie das nicht besonders hervorheben will oder muss.

Für Laura ist die Zweisprachigkeit ein Renommierstück gewesen, die sie niemals verheimlichen wollte. Sie hebt die Zweisprachigkeit nicht besonders hervor, aber in gewissen Situationen, wie zum Beispiel an der Universität beim Studium kann sie darüber erzählen. Markus hat nach der Rückkehr nach Finnland die Schweiz-Erfahrung hervorgehoben, aber danach hat er das nicht besonders verheimlicht oder hervorgehoben. Thomas erzählt, dass er die Zweisprachigkeit in der Schule nicht unterstrichen hat, obwohl es keine negativen Wirkungen hatte. In der Arbeit oder

wenn er seine Dissertation schreibt, hat er einen Vorteil von dem kulturellen Bezug zu Finnland.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Interviewten die Zweisprachigkeit nur in gewissen Situationen verheimlicht oder hervorgehoben haben, wenn die Situation das ihrer Meinung nach irgendwie verlangt hat. Ich habe die Vorstellung bekommen, dass alle ziemlich ausbalanciert mit ihrer Zweisprachigkeit sind.

## **7.2. Zwischen zwei Kulturen**

In diesen Abschnitt wurden die Fragen gesammelt, mit denen das Ziel war herauszufinden, was für ein Verhältnis die Personen zu den zwei Kulturen haben und was für eine Vorstellung sie über ihre eigene kulturelle Identität haben. Im Mittelpunkt des Interesses steht, ob die Interviewten sich eher als Finnen oder Deutsche identifizieren oder wie sie den zwei verschiedenen Nationalitäten gegenüberstehen. Ein weiteres Ziel ist herauszufinden, ob die Sprachkenntnisse einen Einfluss auf die Identifikation haben, also ob die Interviewten sich eher mit der Kultur identifizieren, deren Sprache sie besser beherrschen. Es wurde auch gefragt, ob die kulturelle Identität der Interviewten sich im Laufe der Zeit verändert hat.

### **7.2.1. Die zwei Kulturen in einem Leben**

Wie früher schon festgestellt wurde, kann die Zweisprachigkeit entweder simultan oder sukzessiv erfolgen (siehe Kapitel 4.1.). Die Interviewten wurden gefragt, ob die zwei Kulturen immer in ihrem Leben anwesend gewesen sind, also ob sie die Kulturen simultan oder sukzessiv kennengelernt haben. Es wurde auch gefragt, ob die Interviewten jemals die eine Kultur verlassen haben, als sie die andere Kultur besser kennengelernt haben.

Bei allen außer Markus sind die beiden Kulturen von Anfang an anwesend gewesen. Markus hat die ersten neun Lebensjahre in Finnland mit einsprachigen Eltern gewohnt und so hat er die finnische Kultur zuerst kennengelernt. Er erzählt, dass er sich



während des letzten Jahres in der Schweiz nicht mehr so viel auf Finnland konzentriert hat, sondern das Leben in der Schweiz, die Schule und die Kultur da waren wichtiger:

No, kyllä mäa sanosin, et se viimeinen vuosi Sveitsissä oli semmonen, että niinku sillon keskitty paljo enemmän siihen sveitsihommiin ja siihen kouluun sielä ja kulttuuriin ja muuta, että siinä sitte se suomipuoli jäi vähä vähemmälle. [...] Et semmonen vuosi, vuosi tai pari, on semmonen, et siinä ei kerkiä oikeen vielä niinku sopeutua siihen, siihen elämään, niin sitte on helpompi ehkä palata takasi, mut sit niinku kolmen vuojen jälkeen se alkaa jo olemaan semmonen että niinku, on tottunu siihen. Sit se on taas iso muutos niinku uuestaan tulla takasi.

Oft wird die Nicht-Umgebungskultur zu Hause betont. Laura erzählt, dass bei ihnen zu Hause die deutsche Kultur mehr betont wurde, zum Beispiel Traditionen kamen aus Deutschland. Emilia dagegen erzählt, dass bei ihnen in der Schweiz die finnische Kultur die dominante Kultur zu Hause war. Auch Thomas erzählt, dass seine finnische Mutter in Deutschland die finnische Kultur unterstrichen hat und er hat auch den Einfluss von der finnischen Kultur durch Reisen bekommen. Michael erzählt, dass er heutzutage nicht so viel mit der deutschen Kultur zu tun hat, aber in Deutschland hatte auch seine Mutter die finnische Tradition aufrecht gehalten. Auch Lisa erzählt, dass sowohl beide Sprachen als auch beide Kulturen immer anwesend gewesen sind. Es scheint logisch, dass die Nicht-Umgebungskultur zu Hause betont wird, weil die Kinder sonst mit der anderen Kultur nichts zu tun hätten und der Elternteil, der weg von seinem Heimatland ist, will sicher seine eigene Kultur ausleben.

Michael und Lisa geben interessante Antworten auf die Frage, ob sie eine von den Kulturen jemals verlassen haben. Lisa hat „die eine Kultur verlassen, um in der anderen Kultur zu leben“ aber nicht deswegen, weil sie die finnische Kultur nicht mehr mochte. Sie erzählt, dass sie „als eine Art kulturelle Botschafterin weggegangen aus Finnland“ ist, weil sie im Finnland-Institut in Deutschland gearbeitet hat. Sie ist also „weggegangen aus Finnland und aus der finnischen Kultur, weil sie so toll ist“. Michael dagegen hat Deutschland aus Neugier auf die finnische Kultur verlassen:

Ich wollte wissen wie das Leben jenseits von Urlaub und Armee und *riippikoulu* ist. Ich wollte wissen, wie der *arkipäivä* in, in Finnland aussieht, der Alltag aussieht. Wenn man Steuern zahlen muss und wenn man Pflichten hat, und nicht nur Rechte, und nicht nur Sonnenschein sieht.

Obwohl Michael nicht gerne den Begriff „die deutsche Kultur“ benutzt (darüber mehr im Kapitel 7.2.2.), sagt er, dass er „ein bisschen die Nase voll von“ der deutschen Kultur hatte. Wie man hier sehen kann, können die Gründe sehr verschieden sein, wenn man „die Kultur“ wechseln will.

Emilia sagt, dass sie heutzutage vielleicht die schweizerische Kultur verlassen hat. Sie ist nicht mehr so viel im Kontakt mit den Freunden da gewesen und wenn sie die Schweiz besucht, sind ihre Gedanken immer in Finnland. Laura dagegen ist der Meinung, dass sie das Deutschtum jetzt mehr gefunden hat, weil sie im Studium Deutsch auch mit anderen Menschen als nur mit ihrem Vater benutzen kann und weil das Deutschtum aus vielen Blickwinkeln im Studium behandelt wird. Sie hat stärker als früher das Gefühl, dass sie auch zu den Deutschen gehört. An den Fällen von Emilia und Laura kann also festgestellt werden, dass das, wie anwesend die Kulturen in einem Leben sind, die Wichtigkeit der Kulturen beeinflusst. Der Abstand zwischen den Kulturen kann so weit sein, dass die andere Kultur deswegen an Bedeutung verliert. Auf der anderen Seite kann die andere Kultur an Bedeutung zunehmen, wenn man die Gelegenheit bekommt, die andere Kultur besser kennenzulernen.

Thomas hat in der pubertären Phase seines Lebens die finnische Kultur bewusst nicht ausgelebt. Hauptsächlich war der Protest aber gegen die finnische Sprache, die er nicht mehr sprechen wollte. Weil er zwischen der finnischen und der deutschen Kultur nie richtige Konflikte gesehen hat, hat er nie eine Situation gehabt, wo er die Kulturen in eine Rangfolge hätte stellen müssen.

Als es gefragt wurde, ob es zwischen den Kulturen Widersprüche gibt, wurden in ein paar Antworten zum Beispiel das Essen oder die verschiedenen Züge der Menschen – Finnen sind eher zurückhaltend und Deutsche/Schweizer redselig oder offener – genannt, aber sie sind vielleicht eher Unterschiede als Widersprüche. Lisa fasst das gut zusammen: „Also es gibt Unterschiede, aber nicht wirklich Widersprüche.“

### 7.2.2. Die kulturelle Identität – Finnisch oder Deutsch?

Emilia und Markus identifizieren sich eher als Finnin/Finne als Schweizerin/Schweizer. Bei Markus ist das leicht zu verstehen, weil er hauptsächlich in Finnland gelebt hat und weil seine Eltern Finnen sind. Emilia ist „suomalainen ehottomasti“ und so begründet sie das:

No, ehkä se on tää tämmönen nuoruus ja aik-, varhanen aikuisuus ku on viettäny täällä ja sitte täällä kuitenkin niinku itsenäistyny ja asuu yksin tai niinku omassa kämpässä ja semmosta niin sen sitte jotenki atteelee, että ko asuu täällä sillain vahvasti, että on täältä kotosin ja niin edelleen.

Für sie ist ausschlaggebend, dass sie in Finnland selbständig geworden ist. Sie findet, dass sie aus Finnland kommt, weil sie in Finnland wohnt.

Auch Lisa empfindet sich als Finnin, obwohl sie seit langem in Deutschland wohnt. Als ihr Vater die finnische Staatsbürgerschaft bekam, hat auch Lisa einen finnischen Pass bekommen – damals gab es keine doppelte Staatsbürgerschaft. Sie ist stolz auf den finnischen Pass und sagt, dass sie „Ausländerin aus Prinzip“ ist, weil die vielen Menschen, die in Deutschland wohnen und keinen deutschen Pass haben, eingeschränkte Rechte haben. Sie haben zum Beispiel kein Wahlrecht bei den Landtagswahlen oder Bundestagswahlen.

Laura überlegt länger die Antwort und erklärt:

Toisaalta mie tunnen olevani täällä kotona, että Suomi on minun kotimaani, mutta toisaalta mie sanosin, että minussa on ehkä enemmän samoja piirteitä ku saksalaisessa kuin suomalaisessa. Öhm, se vähä vaihtelee niinku asiayhteydestä. [...] mutta enemmän ehkä sanosin, että minussa on enemmän ehkä saksalaisia piirteitä jos nyt... Mutta mulla ei ole koskaan ollu niinku myöskään maan rajat tai niinku kansalaisuuet niin semmonen tärkeä, öö, semmonen identiteettiasia, että olisin rankannut itseni johonkin luokkaan.

Einerseits fühlt sie also sich zu Hause in Finnland, aber andererseits denkt sie, dass sie mehr Gemeinsames mit den Deutschen als mit den Finnen hat, dass sie mehr deutsche Züge hat. Zum Schluss stellt sie fest, dass die Grenze der Länder oder die Nationalitäten nicht so wichtig für sie oder für ihre Identität sind.

Thomas ist der Meinung, dass die finnische Kultur und die norddeutsche Kultur, wo er den Hauptteil seines Lebens verbracht hat, relativ ähnlich sind. So erklärt er: „Aber ich würde sagen, dass es wirklich fifty-fifty ist. Ich, ich könnte mich jetzt nicht eindeutig als Finne oder eindeutig als Deutscher identifizieren.“ Im Ausland identifiziert er sich aber immer als Finne. Er hat sowohl den deutschen als auch den finnischen Pass und wenn er reist, benutzt er den finnischen Pass. Besonders wenn er in exotische Länder reist, will er zeigen, dass es überhaupt das Land Finnland gibt.

Michael hat das Thema interessant erörtert. Wenn ihm die Frage gestellt wurde, erklärte er, dass er eine halbe Stunde darüber sprechen könnte und dass er das Konzept Identität schwierig findet. Schließlich antwortete er:

Weder noch. Ich bin, ich ich bin eben ein Produkt aus beidem und auch noch vielen anderen Dingen. Öö und bei der Dinge habe ich in unterschiedlichem Maße und in unterschiedlichen, in unterschiedliche Weise geprägt. Und deswegen bin ich so was dazwischen. [...] Ich bin in, selber in Westdeutschland geboren, in in Bayern aufgewachsen und in Schleswig-Holstein habe ich gewohnt und studiert, bevor ich nach Finnland gekommen bin. Und das waren auch wie drei unterschiedliche Welten, deswegen, also da zu sagen, ich bin mehr deutsch, das könnte ich gar nicht, weil dann würde ich, die nächste Frage wäre, was denn für ein Deutsch. Norddeutsch, bayerisch, fränkisch. Also eben, ein eine eine, ein Gemisch aus den unterschiedlichen Einflüsse.

Wegen dieser Gedanken will Michael auch nicht gerne den Begriff *die deutsche Kultur* benutzen.

Besonders bei Laura und Michael, und vielleicht auch bei Thomas in gewissem Maße, geht es um die transnationale oder transkulturelle Identität. Samovar et al. (2010, 159) haben den Begriff „transnationale Identität“ benutzt, um zu beschreiben, dass die jüngeren Generationen nicht immer die nationale Identität ihrer Eltern übernehmen. Welsch (2011) benutzt den Begriff „transkulturelle Identität“, welcher vielleicht besser das, was Michael beschreibt, wiedergibt. Auch King (1990, 409; zit. n. Welsch 2011, 301) hat festgestellt, dass es innerhalb einer Nation mehrere Kulturen gibt. Ich glaube, dass es möglich ist, dass alle Zweisprachigen eine Art von transkultureller Identität haben, obwohl sie sich mehr mit einer von den Kulturen identifizieren können, weil sie trotzdem von den beiden Kulturen beeinflusst worden sind. Die

Individuen können zum Beispiel eine Ideologie hinter der Identifikation haben, wie es zum Beispiel Lisa hat. Auch Thomas hat einen Grund dafür, warum er sich manchmal lieber als Finne identifiziert.

Als nach dem Verhältnis zwischen der Identifikation und Sprachkenntnissen gefragt wurde, antwortete Michael, dass die Art und Weise, wie er denkt, sehr strukturiert ist und dadurch auch die Art und Weise, wie er schreibt. Also seine stärkere Sprache – Deutsch – beeinflusst sein Schreiben auch auf anderen Sprachen. Leopold (1970; zit. n. Müller et al. 2006, 60 f.) hat auch festgestellt, dass die stärkere Sprache die schwächere Sprache beeinflusst. Lisa glaubt, dass es eine Beziehung zwischen der Identifikation und den Sprachkenntnissen geben kann, weil sie sich als Finnin empfindet und nach kurzer Zeit in Finnland wieder flüssig Finnisch sprechen würde. Leopold (ebd.) hat auch die Bedeutung der Umgebung für die Sprachdominanz betont. Laura denkt, dass ihre besseren Sprachkenntnisse in Finnisch sie mehr als Finnin bestimmt, sonst würde sie vielleicht weniger finnisch sein. Hamers & Blanc (2000, 208) haben festgestellt, dass die Sprache eine große Rolle bei der Sozialisation spielt. Sie sind der Meinung, dass der sprachliche Hintergrund den Identifikationsprozess und die Verinnerlichung der Werte und des Verhaltens beeinflussen kann (ebd.). Laura hat durch die finnische Sprache das, was sie als Finnin ausmacht, gelernt.

### **7.2.3. Veränderungen in der kulturellen Identität?**

Im Angesicht von der Theorie über Identität (siehe Kapitel 5) könnte man vermuten, dass es Veränderungen in der kulturellen Identität der Interviewten gegeben hat, weil im Theorieteil festgestellt wurde, dass die Identität sich immer weiterentwickelt. Zum Beispiel Skutnabb-Kangas (1994, 102 f.) betont, dass die Identität keine feste Eigenschaft ist, sondern eher eine Relation, wo die Umgebung einen großen Einfluss hat.

Emilia denkt, dass sie jetzt in Finnland mehr an die finnische Kultur gewöhnt ist, wo die Menschen nicht so sozial sind. So ist sie vielleicht von der schweizerischen Kultur mehr zu der finnischen Kultur gekommen. Das Wechseln von der Umgebung hat also

ihre kulturelle Identität beeinflusst. Obwohl Markus sich eindeutig als Finne empfindet, ist er der Meinung, dass die mitteleuropäische oder schweizerische Kultur seine Gedankenwelt beeinflusst hat und auch durch das Studium hat er angefangen, sich mehr mit der schweizerischen Kultur zu identifizieren. Je mehr empfänglich man für eine gewisse Kultur wird, desto mehr kann man natürlich von der Kultur beeinflusst werden.

Die pubertäre Phase von Thomas wurde schon früher mehrmals erwähnt. Die Wichtigkeit der finnischen Identität hat während dieser Phase abgenommen und danach wieder sehr stark an Bedeutung zugenommen. Auch hier erwähnt er aber, dass es mehr um die Sprache ging, dass die finnische Kultur im Prinzip immer da war, aber vielleicht nicht so stark. In dem Kapitel über Sprachdominanz (siehe Kapitel 4.3) wurde erwähnt, dass die Wahl oder das Ablehnen von einer Sprache ein Aspekt bei der Sprachdominanz ist. Bei Thomas ging es um das Ablehnen einer Sprache während einer Periode.

Lisa denkt, dass sie langsam eingedeutscht ist. Sie findet es schwierig die nationale und die kulturelle Identität zu trennen und sie denkt, dass sie von beiden Kulturen die Dinge ausgesucht hat, die einander stützen. Laura kann es nicht richtig formulieren, aber sie vermutet, dass das Deutschstudium vielleicht einen Einfluss auf ihre kulturelle Identität hätte haben können.

Michael ist der Meinung, dass wir jeden Tag Einflüsse bekommen, die uns prägen. So erklärt er: „Ich glaube, je mehr man sieht, umso mehr kann man reflektieren auf die Dinge, die man sonst nicht wahrnehmen würde.“ Wenn er zum Beispiel im Ausland reist, irgendwo anders als in Finnland oder Deutschland, bekommt er Einflüsse, die die Art und Weise, wie er seine eigene Kultur wahrnimmt, beeinflussen. Dadurch kann man auch überlegen, wie man dann selbst die eigene Kultur beeinflussen möchte. Als Beispiele nennt er, dass man in Finnland öfter lächeln und sich in die Augen gucken kann.

Wie man sehen kann, kann die Wichtigkeit der einen oder der anderen Kultur in gewissen Phasen des Lebens stärker oder schwächer sein und das hängt oft mit den verschiedenen Lebenssituationen zusammen, wie zum Beispiel damit, wo man wohnt.

Skutnabb-Kangas (1994, 102) hat die Identität als etwas, was aus der Verhandlung mit der Umgebung oder den signifikanten Anderen in dem Individuum resultiert. Hier wird die Bedeutung der Lebensumwelt klar und vielleicht auch die Bedeutung der anderen Menschen, weil zum Beispiel Markus' und Lauras Identität durch das Studium und andere Menschen dort beeinflusst worden ist. Auch Michael hat die Bedeutung von allen Einflüssen, die es um einen Menschen gibt, betont. In dem nächsten Kapitel gibt es noch mehr Diskussion über die Bedeutung der Umgebung.

## **8. DIE ERGEBNISSE – DIE UMGEBUNG UND DIE ZWEISPRACHIGKEIT**

In diesem Kapitel werden die Antworten auf die Fragen, die mit der Umgebung oder den anderen Menschen zu tun haben, behandelt. Das Ziel von diesen Fragen ist herauszufinden, ob die Umgebung einen Einfluss auf die Entwicklung der kulturellen Identität hätte haben können.

### **8.1. Die Einstellungen von den anderen Menschen zu der Zweisprachigkeit**

In diesem Abschnitt werden die Antworten auf die Fragen „Haben die Anderen dich immer für zweisprachig gehalten?“ und „Bist du immer als Deutscher oder Finne akzeptiert worden?“ behandelt. Die Antworten auf diese Fragen behandeln ähnliche Themen.

Bei einigen von den Interviewten ist es immer klar gewesen, dass sie nicht nur ein Land repräsentieren. Thomas erzählt, dass es in der Schule seinen Mitschülern ganz klar war, dass er eine doppelte Identität hat, weil er ab und zu weg von der Schule war, wenn er in Finnland mit seiner Familie war. Auch heutzutage ist die Situation ähnlich in Deutschland, weil er immer noch viel Zeit auch in Finnland verbringt. Auch sein Name, der halb deutsch und halb finnisch ist, zeigt, dass er zweisprachig ist. Auch Emilia erzählt, dass sie oft auf Fragen über ihren fremdsprachlichen Nachnamen in Finnland antworten muss, aber sie ist immer als Finnin akzeptiert worden. Obwohl ihre Zweisprachigkeit durch die Aufmerksamkeit auf ihren Nachnamen ab und zu auftaucht, ist die Zweisprachigkeit für sie etwas ganz Normales.

Als die Interviewten gefragt wurden, ob sie immer als Deutscher/Deutsche oder Finne/Finnin akzeptiert worden sind, haben sie nur einige Spezialfälle genannt, wo sie nicht so gut akzeptiert worden sind. Michael und Thomas haben einige negative Erfahrungen im Wehrdienst, den sie beide in Finnland abgeleistet haben, gehabt. Michael erzählt, dass er dort der „Lapinpolttaja“, der böse Deutsche, war. Thomas sagt, dass sein Finnisch schlechter war, als er den Wehrdienst ableistete, und deswegen wurde er nicht unbedingt als Finne akzeptiert.



Thomas erzählt auch, dass er während seines ersten Praktikums als Medizinstudent in Finnland nicht immer von den ärztlichen und medizinstudentischen Kollegen als Finne akzeptiert wurde, weil er sein Studium in Deutschland gemacht hatte. In Deutschland ist er immer als Deutscher akzeptiert worden. Michael dagegen hat die Erfahrung, dass er in manchen Situationen in Deutschland der Finne gewesen ist. In den Situationen hat der Begriff *Finne* aber keine besonderen Konnotationen gehabt. Obwohl Michael oft in Finnland der Deutsche und in Deutschland der Finne gewesen ist, ist er immer auch der Zweisprachige gewesen.

Der Rest von den Interviewten hat nicht so starke Erfahrungen gehabt, was die Reaktionen auf ihren zweisprachigen und zweikulturellen Hintergrund angeht. Laura erzählt, dass sie in der Grundschule ein bisschen gehänselt worden ist, aber die Erwachsenen haben ihre Nationalität niemals in Frage gestellt. Als Lisa in Holland war, hätten die Holländer lieber gehabt, wenn sie eine „richtige“ Finnin gewesen wäre, weil Holland eine schwierige Vergangenheit mit Deutschland hat. Sie haben einen deutschen Akzent in ihrem Niederländisch erkannt und wenn Lisa mit einem finnischen Akzent gesprochen hat, haben die Holländer gesagt, dass das wie eine südafrikanische Sprache klingt.

Markus erzählt, dass er keine schweizerische Identität während seines Aufenthalts bekommen hat, weil die Schweizer eine so starke Identität haben, dass es sehr lange dauern würde, um als Schweizer akzeptiert werden zu können. Eine Ursache kann auch darin liegen, dass Markus' primäre Sozialisation in Finnland und auf Finnisch passierte. Im Kapitel 5.3. wurde die Bedeutung der primären Sozialisation für die kulturelle Identität ziemlich klar und Markus hatte keinen Bezug zu der schweizerischen Kultur vor seinem neunten Lebensjahr.

Es ist interessant zu bemerken, dass die Interviewten oft in Finnland Probleme mit ihrer deutschen Herkunft gehabt haben. Nicht unbedingt große Probleme, aber alle, die in Finnland den Wehrdienst abgeleistet haben oder in Finnland in die Schule gegangen sind, haben irgendwann Vorurteile getroffen. „Lapinpolttaja“, „natsi“ und „sakemanni“ sind Beispiele von den Schimpfnamen, die sie gehört haben. Zum Beispiel der Begriff „lapinpolttaja“ hat einen geschichtlichen Hintergrund. Ich glaube, dass die Finnen eine starke nationale Identität haben und vielleicht werden deswegen

Menschen, die auch andere Wurzeln haben, nicht so leicht als Finnen akzeptiert. Es scheint, dass die Zweisprachigkeit Aufmerksamkeit wecken kann, aber öfter positiv oder neutral als negativ.

## **8.2. Unterstützung von der Umgebung und der Familie**

Die Interviewten wurden gefragt, ob die Umgebung ihre Zweisprachigkeit gestützt hat und ob die beiden Sprachen in der Umgebung, wo sie sie gelernt haben, akzeptiert wurden. Es wurde auch gefragt, ob die Zweikulturalität und Zweisprachigkeit in der Familie bewusst thematisiert wurde, also ob darüber in der Familie gesprochen wurde.

Michael ist in Deutschland auf dem Land aufgewachsen und Finnisch wurde dort akzeptiert. Er vermutet aber, dass die andere Sprache nicht akzeptiert worden wäre, wenn es eine Sprache aus Süd- oder Osteuropa gewesen wäre. Er erzählt, dass Finnland ein nicht so bekanntes Land für alle in seinem Heimatort gewesen ist. Es wurde zum Beispiel in der Post gefragt, ob Finnland in Europa ist. Trotzdem hatte Michael gute Stützpfiler in seinem Heimatort was das Finnische angeht. Es gab eine Suomi-koulu, wo seine Mutter unterrichtete, eine deutsch-finnische Gesellschaft und eine finnische Kirche dort. Diese Organisationen haben zum Beispiel finnische Sprachkurse für Kinder organisiert.

Laura hat ihr ganzes Leben in Finnland gewohnt und sie ist der Meinung, dass auch Deutsch in Finnland akzeptiert worden ist. Sie überlegt, ob sie mehr Deutschunterricht in einem größeren Ort bekommen hätte, weil der Deutschunterricht in ihrem Heimatort in der Schule erst in der achten Klasse anfang. In einem größeren Ort hätte sie vielleicht eine zweisprachige oder deutsche Schule besuchen können.

Markus' Eltern haben ihn mit der Aufrechterhaltung der Sprachkenntnisse unterstützt. Nachdem die Familie zurück nach Finnland kam, haben sie zum Beispiel deutschsprachige Bücher gekauft, so dass Markus die passiven Sprachkenntnisse aufrechterhalten konnte. Sie haben auch später einen Austauschschüler aus der Schweiz zu Hause gehabt und mit ihm konnte Markus auch Deutsch sprechen.

In Thomas' Familie wurde die Zweisprachigkeit eindeutig unterstützt. Er kennt aber eine zweisprachige Familie, die eine Empfehlung bekommen hat, den Kindern nicht Finnisch zu unterrichten:

Ich muss auch sagen, dass ich, soweit ich weiß, dass meine Eltern, soweit ich weiß, auch kein negatives Feedback aus der Umgebung bekommen haben. Also ich kenne Leute, die einen ähnlichen Hintergrund haben, also ein Elternteil ist Finnisch, der andere, der andere Elternteil ist Deutsch, und die, im Prinzip, die Empfehlung bekommen haben, die Fremdsprache, also in diesem Fall Finnisch, nicht zu unterrichten. Aber soweit ich weiß, haben meine Eltern nicht so eine Empfehlung bekommen.

Thomas ist der Meinung, dass seine Mutter trotzdem die finnische Sprache und Kultur vermittelt hätte, obwohl sie eine Empfehlung bekommen hätte, das nicht zu machen. Zum Beispiel Müller et al. (2006, 9) haben festgestellt, dass es noch im 21. Jahrhundert Menschen gegeben hat, die der Meinung gewesen sind, dass die Kinder nicht gleichzeitig zwei Sprachen lernen sollten. Im Dezember 2015 gab es auch auf der Webseite von der finnischen Zeitung *Helsingin Sanomat* einen Artikel über Mehrsprachigkeit und die Überschrift hieß: „Nelivuotias Maria Ionescu hallitsee jo kolme kieltä – onko monikielisessä perheessä kasvamisesta hyötyä vai haittaa?“ (Mattila 2015). Es wird also die Frage gestellt, ob die mehrsprachige Erziehung nützlich ist oder dem Kind schadet. In dem Ingress wird erwähnt, dass ein Experte *versichert*, dass die Sprachen nicht das Kind durcheinanderbringt, sondern im Gegenteil. Immer noch verlangt es *Versicherung*, dass ein mehrsprachiges Kind normal aufwachsen kann.

Für Emilias Familie ist die Zweisprachigkeit immer ein so normaler Zustand gewesen, dass es nicht besonders thematisiert worden ist. Laura spricht mehr über Zweikulturalität und sie sagt, dass die zwei Kulturen in ihrer Familie zumindest nicht gegenübergestellt werden. Sie erzählt, dass ihr Vater sich selbst nicht so stark als ein Deutscher sieht, sondern als ein Mensch im Großen und Ganzen. Im Kapitel 7.2.1 wurde von Laura erzählt, dass die Grenzen der Länder oder die Nationalitäten nicht so wichtig für sie sind. Vielleicht hat sie diese Einstellung von ihrem Vater geerbt.

Lisa hat Unterstützung bekommen, was die Zweisprachigkeit angeht, und die beiden Sprachen wurden in ihren Lebenskreisen akzeptiert. Sie erzählt, dass sich die

Erwachsenen über die Zweisprachigkeit unterhalten haben, aber nicht so viel mit den Kindern darüber gesprochen haben. In Michaels Familie wurde die Zweisprachigkeit von seiner Mutter ab und zu thematisiert, weil sie auch Deutsch unterrichtet und nicht perfekt Deutsch spricht. Über die Zweikulturalität sagt er, dass die finnische und die deutsche Kultur sich nicht so viel widersprechen. Thomas erzählt, dass er relativ viel mit seiner Mutter über die Zweisprachigkeit gesprochen hat. Sie haben darüber gesprochen, welche Vorteile die Zweisprachigkeit bringen kann, also warum es für Thomas sinnvoll sein könnte, die zweite Sprache und Kultur kennenzulernen.

Es scheint, dass die Zweisprachigkeit in den Familien von den Interviewten immer unterstützt worden ist. Einige von den Interviewten, wie zum Beispiel Michael, haben auch gute Stützpfiler in ihrer Umgebung gehabt. Aber obwohl die Interviewten ziemlich unterschiedliche Hintergründe haben – zum Beispiel einige kommen aus kleineren Orten und einige aus größeren Orten und einige haben mehr Unterstützung außerhalb des Zuhauses gehabt – sind sie alle in anspornenden Umgebung aufgewachsen. Wie schon früher festgestellt wurde, kann die Umgebung eine große Rolle in der Entwicklung von der Zweisprachigkeit spielen. Sie kann die Sprachdominanz beeinflussen (siehe Kapitel 4.3) und sie hat auch einen Einfluss auf die Entwicklung der Identität. Wenn die beiden Kulturen, die das Leben von einem zweisprachigen Menschen beeinflussen, in der Umgebung geschätzt werden, kann der Zweisprachige eine harmonische Identität bilden, so dass er keine von den Kulturen verlassen muss (Hamers & Blanc 2000, 213; siehe Kapitel 5.3).

## 9. ZUSAMMENFASSUNG

In dieser Arbeit wurden Zweisprachigkeit und Identität behandelt und das Ziel war herauszufinden, wie die kulturelle Identität der Zweisprachigen ist. Als Hintergrund gibt es Theorie über Muttersprache, Zweisprachigkeit und Identität. Muttersprache und Zweisprachigkeit können aus vielen Blickwinkeln betrachtet werden und Zweisprachigkeit kann sogar heißen, dass man zwei Muttersprachen hat. Die Vorstellungen über Identität haben sich im Laufe der Zeit entwickelt. Bei allen diesen Begriffen ist es schwierig oder sogar unmöglich eine allumfassende Definition zu finden und oft konzentrieren sich die Definitionen nur auf einen Aspekt.

Der Weg zur Zweisprachigkeit kann bei verschiedenen Menschen anders erfolgen. Wann, wie und wo man die Sprachen lernt, kann variieren. Diese Aspekte hängen auch mit der Definition von der Zweisprachigkeit zusammen, weil einige zum Beispiel der Meinung sind, dass die Sprachen simultan gelernt werden sollten, um überhaupt über Zweisprachigkeit sprechen zu können. Die Vielfalt von den zweisprachigen Lebensgeschichten kann in den Hintergründen von den Interviewten gesehen werden.

Ein wichtiger Punkt bei dem Betrachten der Identität ist, dass die Identität eine soziale Konstruktion ist und sich in Kommunikation mit der Umgebung entwickelt. So kann zum Beispiel der sprachliche Hintergrund die Entwicklung der Identität beeinflussen. In der postmodernen Zeit gibt es die Vorstellung, dass die Identität eines Individuums niemals fertig wird, sondern sich immer weiter entwickelt. In dieser Arbeit wurden fünf verschiedene Identitäten vorgestellt, die alle einen sozialen Aspekt haben. Hauptbegriff für die Identität, die im Interesse liegt, war in dieser Arbeit die kulturelle Identität, aber Aspekte von der sozialen, ethnischen, nationalen und transkulturellen Identität wurden auch berücksichtigt.

Diese Arbeit zeigt, dass Konzepte, die eindeutig scheinen, überraschend komplex sein können. Wenn man Konzepte wie Muttersprache oder Zweisprachigkeit näher betrachtet, merkt man, dass es bei dem Definieren viele Probleme gibt. Diese Arbeit hat zum Beispiel mehrere Perspektiven gegeben, die Zweisprachigkeit zu betrachten. Die Zweisprachigen haben verschiedene Hintergründe und man kann überlegen, ob

man bei dem Definieren von der Zweisprachigkeit zum Beispiel Herkunft oder Kompetenz betont oder ob man versucht, eine Definition zu finden, die alle Aspekte umfasst. Oft leiten auch die eigenen Erfahrungen zum Beispiel das Definieren der Zweisprachigkeit.

Der Ausgangspunkt für diese Arbeit war, dass die Sprachen und die Kulturen, die das Individuum kennt, das Individuum beeinflussen. In dieser Arbeit wurde die Bedeutung der Umgebung klar, egal ob die Rede von der sprachlichen oder von der kulturellen Umgebung ist. Sowohl die Sprache als auch die Kultur können an Bedeutung verlieren oder gewinnen, wenn man in verschiedenen Umgebungen lebt oder wenn man anders empfänglich für eine gewisse Sprache oder eine gewisse Kultur wird. Die Umgebung kann also die Sprachdominanz und die Identität beeinflussen. Obwohl die Umgebung und die Wichtigkeit von einer Kultur wechseln können, verschwindet der Einfluss von den beiden Kulturen nicht total. So kann behauptet werden, dass alle Zweisprachigen eine transkulturelle Identität haben.

Mit der Umgebung hat auch das zu tun, dass die Nicht-Umgebungskultur oft in einer zweisprachigen Familie betont wird. Manchmal kann die Familie eine große Rolle auch bei der Entwicklung der Sprachkenntnisse in der Nicht-Umgebungssprache spielen. Die Umgebung kann also sehr wichtig sein, aber es muss auch erwähnt werden, dass sie nicht immer ausschlaggebend für die kulturelle Identität ist und Beispiele davon können auch in dieser Arbeit gesehen werden.

Diese Arbeit ist qualitativ und es können keine Verallgemeinerungen gemacht werden. Das Ziel war, die kulturelle Identität von Zweisprachigen von diesen Fallbeispielen aus zu beschreiben. Ich hoffe, dass diese Arbeit zumindest auf dem individuellen Niveau einen Einfluss gehabt hat; dass Laura, Markus, Emilia, Lisa, Thomas und Michael etwas von diesem Prozess bekommen haben. Diese Arbeit kann außer den Interviewten auch anderen Zweisprachigen nützen. Sie gibt den Zweisprachigen die Möglichkeit, über eigene Zweisprachigkeit und Identität zu reflektieren. Für andere Menschen kann diese Arbeit ein weiteres Verständnis über die Vielfaltigkeit der Zweisprachigkeit und der zweisprachigen Menschen geben. Über die kulturelle Identität der Zweisprachigen kann gesagt werden, dass sie vor allem veränderlich vom Charakter her ist. Die Identität wurde in dieser Arbeit als ein

Prozess bezeichnet und im Angesicht von dieser Arbeit stimmt das. Die kulturelle Identität von Zweisprachigen ist ein Prozess, der durch das ganze Leben weitergeht.

In dieser Arbeit waren die Kulturen, die die Interviewten beeinflusst haben, relativ ähnlich. In der Zukunft wäre es interessant zu untersuchen, wie die kulturelle Identität von Menschen, die von mehr verschiedenen oder widersprechenden Kulturen beeinflusst worden sind, ist. Es wäre auch interessant, die kulturelle Identität von einem Menschen spezifischer zu untersuchen. Wenn zum Beispiel all die regionalen Einflüsse auch beachtet werden könnten, könnte man ein breiteres Bild von der kulturellen Identität eines Individuums bekommen. Das Konzept von der transkulturellen Identität würde in einer solchen Untersuchung sicher brauchbar sein.

## QUELLENVERZEICHNIS

### VERÖFFENTLICHTE QUELLEN

- Aboud, F. E. & Skerry, S. A. 1984. The development of ethnic attitudes: a critical review. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 15, 3-34.
- Allardt, E. & Starck, C. 1981. Språkgränser och samhällsstruktur: finlandssvenskarna i ett jämförande perspektiv. Stockholm, AWE/Geber.
- Bloomfield, L. 1935. *Language*. London, Allen & Unwin.
- de Houwer, A. 1990. *The Acquisition of Two Languages from Birth: A Case Study*. Cambridge, Cambridge University Press.
- Diebold, A. R. 1968. The consequences of early bilingualism in cognitive and personality information. In: Norbeck, E., Price-Williams, D. & McCord, W. M. (eds.) *The Study of Personality: An Interdisciplinary Appraisal*. New York, Holt, Rinehart & Winston.
- Edwards, J. & Chisholm, J. 1987. Language, multiculturalism and identity: a Canadian study. *Journal of Multilingual and Multicultural Development*, 8(5), 391-407.
- Genesee, F., Tucker, G. R. & Lambert, W. E. 1978. The development of ethnic identity and ethnic role taking skills in children from different school settings. *International Journal of Psychology*, 13, 39-57.
- Giles, H. & Johnson, P. 1981. The role of language in ethnic group relations. In: Turner, J. C. & Giles, H. (eds.) *Intergroup Behaviour*. Oxford, Blackwell.
- Hall, S., Lehtonen, M. & Herkman, J. 1999. *Identiteetti*. Tampere, Vastapaino.
- Hamers, J. F. 1994. L'interaction entre les réseaux sociaux, la valorisation du langage et les croyances dans le développement biculturel. In: Blomart, J. & Krewer, B. (eds.) *Perspectives de l'Interculturel*. Paris, L'Harmattan.
- Hamers, J. F. & Blanc, M. 2000. *Bilinguality and bilingualism*. Cambridge, Cambridge University Press.
- King, A. 1990. Architecture, Capital and the Globalization of Culture. In: *Global Culture: Nationalism, Globalization and Modernity, A Theory*. Culture & Society special issue. Hrsg. v. Mike Featherstone. London. Sage. 397-411.
- Kovero, C. 2012. På spaning efter den nya finlandssvenska identiteten. Magma-studie 3. Finlands svenska tankesmedja Magma. In: [http://www.magma.fi/images/stories/reports/ms1203\\_fisvid.pdf](http://www.magma.fi/images/stories/reports/ms1203_fisvid.pdf). Aufgenommen am 10.3.2015.



- Kronqvist, E. 1996. Identiteetin kehitys kaksikulttuurisessa kontekstissa. Tutkimus saksalais-suomalaisten nuorten identiteetistä. Oulu, [E. Kronqvist].
- Lenneberg, E. H. 1967. *Biological Foundations of Language*. New York, Wiley.
- Leopold, W. 1970. *Speech Development of a Bilingual Child*. New York, AMS Press.
- Lewandowski, T. 1990a. *Linguistisches Wörterbuch*. 2, [I - R]. Heidelberg, Quelle & Meyer.
- Lewandowski, T. 1990b. *Linguistisches Wörterbuch*. 3, [S - Z]. Heidelberg, Quelle & Meyer.
- Mackey, W. F. 1968. The Description of Bilingualism. In: Fishman, J. A. (ed.) 1968. *Readings in the sociology of language*. The Hague, Mouton. 554-584.
- Macnamara, J. 1967. The bilingual's linguistic performance. *Journal of Social Issues*, 23, 58-77.
- Mattila, E. 2015: Nelivuotias Maria Ionescu hallitsee jo kolme kieltä – onko monikielisessä perheessä kasvamisesta hyötyä vai haittaa?. In: *Helsingin Sanomat* 17.12.2015. In: <http://www.hs.fi/elama/a1450244218170?jako=b6efc621f38f3fef4cd2ddc14e08b956&ref=fb-share>. Aufgenommen am 10.2.2016.
- McLaughlin, B. 1978. *Second Language Acquisition in Childhood*. Hillsdale, N. J., Erlbaum.
- Müller, N., Kupisch, T., Katrin, S. & Katja, C. 2006. *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung: Deutsch - Französisch - Italienisch*. Tübingen, Narr.
- Nitsch, C. 2007. Mehrsprachigkeit: Eine neurowissenschaftliche Perspektive. In: Anstatt, T., Thiersch, R., Gogolin, I., Roth, H., Nitsch, C., Tracy, R., Meisel, J. M., Dimroth, C., Diesler, E., Brehmer, B., Mehlhorn, G. & Kohn, K. 2007. *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen: Erwerb, Formen, Förderung*. Tübingen, Attempto. 47-68.
- Oksaar, E. 1980. Mehrsprachigkeit, Sprachkontakt, Sprachkonflikt. In: Nelde, P. H. (Hg.). *Sprachkontakt und Sprachkonflikt (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 32)* 43-52.
- Oksaar, E. 2003. *Zweitsprachenerwerb: Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung*. Stuttgart, Kohlhammer.
- Phinney, J. S. 1990. Ethnic identity in adolescents and adults: review of research. *Psychological Bulletin*, 108, 499-514.
- Reid, T. R. 2004. *The United States of Europe*. New York, Penguin Press.

- Romaine, S. 1995. *Bilingualism*. Oxford, Blackwell.
- Rotheram, M. J. & Phinney, J. S. 1987. Introduction: definitions and perspective in the study of children's ethnic socialization. In: Phinney, J. S. & Rotheram, M. J. (eds.) *Children's Ethnic Socialization*. Newbury Park, CA, Sage.
- Schneiderman, E. 1976. An examination of the ethnic and linguistic attitudes of bilingual children. *ITL Review of Applied Linguistics*, 33, 59-72.
- Skutnabb-Kangas, T. 1979. Vad vet vi om den andra generationen? Erfarenheter från förskolan och skolan. Föredrag vid ett symposium om andra generationens finska invandrare. Hanaholmen (Finland).
- Skutnabb-Kangas, T. 1980. Tvåspråkighet och svensk språkpolitik, artikel för boken *Invandringens långtidseffekter*, EIFO (Expertgruppen för invandringsforskning), manuskript.
- Skutnabb-Kangas, T. 1981. *Tvåspråkighet*. Lund, LiberLäromedel.
- Skutnabb-Kangas, T. 1994. Sverigefinnar förhandlar om etnisk identitet. In: Peura, M. & Skutnabb-Kangas, T. 1994. *Man kan vara tvåländare också... : sverigefinnarnas väg från tystnad till kamp*. Stockholm, Sverigefinländarnas arkiv. 98-128.
- Samovar, L. A., Porter, R. E. & McDaniel, E. R. 2010. *Communication Between Cultures*, Seventh Edition. Canada, Wadsworth Cengage Learning.
- Tajfel, H. 1974. Social identity and intergroup behaviour. *Social Science Information*, 13, 65-93.
- Tajfel, H. 1981. *Human Groups and Social Categories: Studies in Social Psychology*. Cambridge University Press.
- Tomlinson, J. 2001. *Cultural Imperialism: A Critical Introduction*. A&C Black.
- Welsch, W. 2011. *Immer nur der Mensch? : Entwürfe zu einer anderen Anthropologie*. Berlin, Akademie Verlag GmbH.
- Wittgenstein, L. 1979. *Tractatus logico-philosophicus*. Logisch-philosophische Abhandlung. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag.

## UNVERÖFFENTLICHE QUELLEN

- Interview mit Laura 15.12.2014
- Interview mit Emilia 20.1.2015
- Interview mit Markus 20.1.2015

Interview mit Michael 22.1.2015

Interview mit Lisa 26.1.2015

Interview mit Thomas 4.2.2015

## Anhang 1

### Hintergrundinformation

1. Wie alt bist du?
2. Woher kommst du? Wo hast du während deines Lebens gewohnt? Wo wohnst du jetzt?

### Zweisprachigkeit

1. Welche sind deine zwei Sprachen? Welche ist deine Muttersprache? Wie würdest du *Muttersprache* definieren?
2. Wann hast du die Sprachen gelernt? (simultan oder sukzessiv)
3. Wo hast du die Sprachen gelernt? (zu Hause oder Umgebungssprache)
4. Hast du die beiden Sprachen gesteuert gelernt/offiziellen Unterricht bekommen oder hast du eine von den Sprachen „natürlich“ gelernt?
5. Welche ist deine stärkere/schwächere Sprache? Ist das Verhältnis zwischen den Sprachen im Laufe der Zeit anders geworden?
6. Welche sind die Sprachen, die deine Eltern sprechen? Sind sie zweisprachig? Welche Sprache(n) sprichst du/hast du mit ihnen gesprochen?
7. Welche ist/war die gemeinsame Sprache der Familie?
8. Mit wem sprichst du die jeweiligen Sprachen?/Welche Sprache sprichst du mit deinen Verwandten oder Freunden?
9. Welche Sprache benutzt du in verschiedenen Zusammenhängen? Ist eine von den Sprachen stärker in bestimmten Zusammenhängen? (ist z. B. eine von den Sprachen die Sprache der Gefühle usw. und die andere eher ein Werkzeug?)
10. Benutzt du/hast du die beiden Sprachen sowohl mündlich als auch schriftlich benutzt?
11. Wie bist/warst du im Kontakt mit der Nicht-Umgebungssprache? (Reisen, Freunde)
  - a. durch Familie
  - b. selbstständig
12. Wie hältst du deine Sprachkenntnisse aufrecht? Benutzt du die beiden Sprachen regelmäßig?

### Die kulturelle Identität

1. Hast du dich selbst immer als zweisprachig empfunden? Haben die Anderen dich immer für zweisprachig gehalten?
2. Hast du deine Zweisprachigkeit in gewissem Alter oder in gewissen Situationen oder Umgebungen hervorheben oder verheimlichen wollen?
3. Hat die Umgebung deine Zweisprachigkeit gestützt? Wurden die beiden Sprachen in der Umgebung, wo du die Sprachen gelernt hast, akzeptiert?
4. Empfindest du dich mehr als Deutscher/Deutsche oder Finne/Finnin?
5. Gibt es eine Beziehung zwischen dem, mit welcher Sprache du dich stärker identifizierst und welche Sprache deine stärkere Sprache ist?

6. Bist du immer als Deutscher/Deutsche oder Finne/Finnin akzeptiert worden? Haben die Anderen dich als Mitglied der Gruppe akzeptiert?
7. Sind die beiden Kulturen in deinem Leben immer anwesend gewesen oder hast du eine von den Kulturen früher kennengelernt?
8. Wurde die Zweikulturalität und Zweisprachigkeit in deiner Familie bewusst thematisiert? Wie? (z. B. wurde etwas über beide Kulturen gelehrt und dann darüber gesprochen, dass es zwei verschiedene Kulturen gibt, die dein Leben beeinflussen)
9. Hat es zwischen den zwei Kulturen Widersprüche gegeben? (z. B. Normen, Verhaltensweisen...)
10. Hast du jemals die eine Kultur verlassen als du die andere Kultur besser kennengelernt hast?
11. Hat deine kulturelle Identität sich im Laufe der Zeit verändert? (z. B. wenn du in verschiedenen Ländern gewohnt hast, das Alter...) Ist etwas während deines Lebens passiert, das einen Einfluss auf deine kulturelle Identität hätte haben können?
12. Hat die Zweisprachigkeit oder Zweikulturalität dir Vorteile oder Nachteile gebracht?

## Anhang 2

### Taustakysymykset

1. Minkä ikäinen olet?
2. Mistä olet kotoisin? Missä olet asunut elämäsi aikana? Missä asut tällä hetkellä?

### Kaksikielisyys

1. Mitkä ovat kaksi kieltäsi? Mikä on äidinkielen? Miten määrittelisit äidinkielen?
2. Milloin opit kielet?
3. Missä olet oppinut kielet? (kotona vai ympäristöstä)
4. Oletko saanut virallista opetusta molempien kielen oppimisen tueksi? Vai oletko oppinut toisen kielistä „luonnollisesti“?
5. Kumpi on vahvempi/heikompi kielesi? Onko kielten suhde muuttunut ajan myötä, miten?
6. Mitkä ovat vanhempien puhumat kielet? Ovatko he kaksikielisiä? Mitä kieltä puhuit/puhut heidän kanssaan?
7. Mikä oli/on perheen yhteinen kieli?
8. Kenen kanssa käytät kutakin kieltä?/Mitä kieltä käytät muiden sukulaisten tai läheisten kanssa?
9. Missä yhteydessä käytät kutakin kieltä? Onko toinen kielistä vahvempi jossain tietyssä tilanteessa? (onko toinen tunteiden kieli ja toinen työkalu?)
10. Käytätkö/oletko käyttänyt kieliä sekä suullisesti että kirjallisesti?
11. Miten muuten olit/olet yhteydessä kieleen, joka ei ollut/ole ympäristön kieli? (matkustelu, sukulaiset)
  - a. perheen vaikutuksesta
  - b. oma-aloitteisesti (aikuisena)
12. Miten ylläpidät molempien kielten kielitaitoasi? Käytätkö yhä molempia kieliä säännöllisesti?

### Kulttuurinen identiteetti

1. Oletko kokenut itsesi aina kaksikieliseksi? Ovatko muut määritelleet sinut aina kaksikieliseksi?
2. Oletko halunnut korostaa tai peittää kaksikielisyyttäsi tietyn ikäisenä tai jossain tietyssä tilanteessa tai ympäristössä?
3. Tukiko ympäristö, jossa kasvoit, kaksikielisyyttäsi? Hyväksyttiinkö molemmat kielet ympäristössä, jossa opit ne?
4. Koetko olevasi enemmän saksalainen tai suomalainen?
5. Onko sillä, kumpaan kulttuuriin samaistut vahvemmin, yhteyttä siihen, kumman kielen hallitset paremmin?
6. Onko sinut aina hyväksytty suomalaiseksi/saksalaiseksi? Ovatko muut hyväksyneet sinut sen ryhmän jäseneksi?
7. Olivatko molemmat kulttuurit läsnä elämässäsi alusta asti vai tutustuitko toiseen kulttuuriin ennen toista?

8. Tematisoituinko kaksikulttuurisuutta ja -kielisyyttä perheessäsi tietoisesti? (esim. opetettiin eri kulttuureihin liittyviä asioita tietoisesti, puhuttiin kahdesta eri kulttuurista...) Miten?
9. Oletko kokenut, että kahden kulttuurin välillä olisi ollut jotain ristiriitoja? (esim. arvot, käyttäytymistavat...)
10. Oletko missään vaiheessa hylännyt toista kulttuuria tai kieltä oppiessasi tuntemaan toista kulttuuria paremmin?
11. Onko kulttuuri-identiteettisi muuttunut vuosien varrella? (esim. eri maissa tai eri ikäisenä) Onko elämäsi aikana tapahtunut jotain merkittävää, joka olisi vaikuttanut kulttuuri-identiteettiisi?
12. Onko kaksikielisyydestä tai kaksikulttuurisuudesta ollut sinulle hyötyä tai haittaa?